

Die Bergpredigt – neu gehört

Liebe Leserinnen und Leser!

Die **Bergpredigt** ist zweifellos die vollmächtigste Predigt, die je gehalten wurde, und man könnte sie durchaus als revolutionär bezeichnen. Die Zuhörer waren entsetzt (Mt 7,28-29). Was Jesus sagte, stellte alles auf den Kopf, was sie bisher geglaubt hatten und was man als Jude so gewohnt war. Dabei war er doch einer der Ihren, der Sohn des Zimmermanns von Nazareth (Mt 13,53-56), und aufgewachsen in der grossen Tradition von Abraham, Mose und den Propheten.

Nun würde man doch annehmen, dass diese gewaltige Predigt auch in unserer modernen Gesellschaft noch da und dort etwas an den Fundamenten rütteln würde, geht es doch um so zentrale Themen wie Armut, Gerechtigkeit, Frieden, spirituelles Leben und um den Auftrag der Kirche in der Gesellschaft. Doch weit gefehlt. Wenn wir heute jemandem auf der Strasse sagen würden: «Wenn dir jemand den Rock nehmen will, dann lass ihm auch den Mantel» (Mt 5,40), wäre er nicht entsetzt, sondern würde uns ungläubig ansehen und sich fragen, von welchem Stern wir denn kämen.

Aber nicht nur der Mann auf der Strasse, auch hin und her in den christlichen Gemeinden tut man sich schwer mit solchen Aussagen. Eine vollmächtige Verkündigung der Bergpredigt ist so natürlich nicht zu erwarten.¹ Oft bleibt es bei mehr oder weniger hilflosen Erklärungsversuchen. Sorry, aber das ist mein Eindruck. Es ist der Bergpredigt ähnlich ergangen wie der Offenbarung des Johannes: Was Jesus gesagt hat, erschien mit der Zeit immer dunkler. Doch das kam nicht einfach so...

Das damalige jüdische Leben war völlig vom Gesetz bestimmt. **Das Gesetz** war von Gott und es war **in Stein gemeisselt**. Doch jetzt trat Jesus in Erscheinung und mit ihm etwas völlig Neues. Wir lesen es in der Bergpredigt. Die Schar derer, die auf ihn hörten und ihm nachfolgten war klein, und sie hatte die ganze jahrhundertealte Tradition gegen sich. Sie wurden aus der Synagoge ausgeschlossen und später auch im römischen Reich immer wieder blutig verfolgt. Da «passte» die Bergpredigt.

Gut 300 Jahre später war das heidnische römische Reich überwunden und das Christentum wurde zur Staatsreligion erhoben. Alle waren jetzt «**Christen**» und die **Kirche** wurde mächtig und reich! Was sollte da noch die Bergpredigt? Jetzt ging es um Klöster, Reliquien, Heilige, Bilder, Kathedralen, Höllenangst, Ablass und Hexen. Das religiöse Leben wurde völlig von solchen Themen bestimmt.

Erst mit der beginnenden **Aufklärung** verlor die Kirche ihre alles beherrschende Macht. An ihre Stelle traten bürgerliche Gesetze und soziale Einrichtungen. Das Christentum verschwand mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben, und in demselben Mass zeigte sich, wie weltfremd die Bergpredigt im Grunde war. Die Theologen mussten die Worte Jesu schon ziemlich zurechtbiegen, um sie noch einigermaßen passabel in den Kirchen predigen zu können. Ja, die Bergpredigt ist in höchstem Mass **weltfremd**! Jesus forderte weder gerechteren Gesetze noch soziale Reformen noch eine «Kirchenreform». Sie ist auch in keinerlei Weise eine christliche Ethik. Jesus unterrichtete seine Jünger, dass in ihm das Reich Gottes jetzt greifbar nahe war und wie es bereits daran war sich auszuwirken.

Mit dieser Arbeit möchte ich einen kleinen Teil dazu beitragen, dass die Bergpredigt neu gehört wird. Der einfache Bibelleser soll, wenn er sie liest, unseren Herrn und Heiland reden hören – mitten in unserer modernen Gesellschaft. Vielleicht geht es dem einen oder anderen dann auch so wie mir: Zuerst hatte ich den dein Eindruck, Jesus stelle alles auf den Kopf, mit der Zeit wurde mir immer klarer: Genau so muss es sein!

Gott segne Sie

Walter Bossard, im November 2022

¹ Eine grosse Ausnahmeerscheinung war zu seiner Zeit Leonhard Ragaz (1868-1945); siehe Anhang.

Matthäus² hat uns in den Kapiteln 5-7 seines Evangeliums die sogenannte **Bergpredigt** von Jesus überliefert. Einzelne Teile daraus finden sich auch bei Lukas (Lk 6,20-49), allerdings in etwas anderer Form. Ich möchte mich hier aber ganz auf Mt 5-7 konzentrieren.

5,1-2: Die beiden einleitenden Verse

1 Als er aber die Menschengescharen sah, ging er ins Gebirge hinauf. (Dort) setzte er sich³ und seine Jünger traten zu ihm. 2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach...

Jesus war noch ziemlich am Anfang seines Dienstes. Er zog in ganz Galiläa umher und verkündete: Das **Reich Gottes**⁴ ist (euch) nahe (Mt 4,17.23-25; vgl. Lk 10,9; EÜ).

Die Bewegung breitete sich aus. Von überall her strömte das Volk in Scharen herzu. Das löste bei Jesus etwas aus. Er spürte, sie würden kommen und ihn zum König ausrufen (Jh 6,15). Das aber hätte seine Sendung quasi schon in der Schwangerschaft abgebrochen. Denn diese Menschengescharen hatten eine völlig falsche Vorstellung vom Reich Gottes. Er, Jesus, war ein König von ganz anderer Art als ihnen vorschwebte (Jh 18,33-37). Ihm wurde deshalb klar, dass jetzt der Zeitpunkt gekommen war, **seine Jünger**, die er inzwischen berufen hatte (Mt 4,18-22), **zu lehren**. Sie mussten *verstehen*, was es mit dem Königreich Gottes auf sich hatte und warum er so handelte wie er es tat. Sie sollten ja einmal seine Arbeit weiterführen. Dazu ging er hinauf ins Gebirge.⁵

Der Bericht legt nahe, dass ihm ausser seinen wenigen Jüngern auch viele aus dem Volk dahin gefolgt sind (Mt 7,28-29), doch die Unterweisung galt primär seinen Jüngern.

So oder so, was Jesus sagte, stellte alles auf den Kopf, was man in Israel glaubte und gewohnt war. Die Zuhörer waren entsetzt. Sie konnten es nicht mit ihrer gewohnten Welt zusammenbringen; aber einfach ein religiöser Eiferer war das auch nicht. Sie hatten an jenem Tag einen Hauch von etwas ganz Grosse gespürt.

Und heute? Ist dieser Hauch gänzlich verweht? – Wir wollen sie neu hören, diese Predigt, die damals von jenem Gebirge widerhallte. Sie ist deutlich erkennbar in einzelne Abschnitte gegliedert.

5,3-12: Die Seligpreisungen

Wir müssen uns in Gedanken in die damalige Zeit versetzen: Alles drehte sich um das Gesetz, und die Pharisäer achteten peinlich genau darauf, dass es eingehalten wurde. «Wenn Israel auch nur *einen* Tag lang das Gesetz halten würde, würde das Reich Gottes wieder zu Israel kommen», hiess es. Vor kurzem war da Johannes der Täufer aufgetreten. Viele hatten noch seine Worte im Ohr: «Der nach mir kommt hat die Worfschaufel in der Hand und wird seine Tenne fegen» (Mt 3,7-12). Wow!

Und jetzt ist da Jesus von Nazareth. Ob er der ist, der mit der Worfschaufel? Auf dem Gebirge über dem See Genesareth haben sich viele versammelt. Alle sind gespannt, was er sagen wird. Jetzt öffnet er den Mund.⁶ Aber da kommt nichts von Worfschaufel und so. Er spricht von Menschen, die sich über alle Massen glücklich schätzen können. – Kennen wir! Das Fernsehen zeigt uns täglich solche, die scheinbar das grosse Los im Leben gewonnen haben: Die Schönen, die im Rampenlicht stehen, die Reichen in ihren Villen, die Erfolgreichen und die allseits Beliebten. Dass Jesus nicht von diesen sprechen würde, war zu erwarten. Aber vielleicht von solchen wie Elisabeth und Zacharias, die trotz des Durcheinanders im Land ein stilles und frommes Leben führten (Lk 1,5-6). Aber nein, auch von solchen spricht er nicht. Und die, von denen er spricht... Das Volk ist entsetzt: Wie konnte man diese

² Matthäus war einer der 12 Apostel; siehe Mt 9,9; 10,2-4.

³ Es war üblich, dass ein Rabbi sich setzte um zu lehren.

⁴ Mt hat *Reich der Himmel*, weil die Juden es vermieden, *Gott* zu sagen. Aber auch das Wort *Reich* ist irreführend. Wir denken dabei zu sehr an ein *Gebiet* (z. B. «das Römische Reich»). Das griech. Wort *Basileia* bedeutet nicht *Königreich*, sondern *Königtum* (Lk 19,12). Am besten wäre vielleicht *Königsherrschaft*; so übersetzt DGN.

⁵ Nach der Tradition war es der *Berg der Seligpreisungen* am Nordrand vom See Genesareth; eher ein Gebirge als ein Berg. Man google ein Bild davon; es hilft, sich dorthin zu versetzen. Dort oben, weg von den Alltagsgeschäften, fanden sie die Ruhe um zuzuhören. Und nur wer wirklich interessiert war, liess die Tagesarbeit liegen und folgte Jesus dorthin.

⁶ Diese Aussage scheint banal zu sein; sie macht aber deutlich, wie sehr das Volk an seinen Lippen hing.

in irgendeiner Weise glücklich nennen? Niemand würde mit ihnen tauschen wollen, niemand beneidet sie; ganz im Gegenteil, man hatte Mitleid mit ihnen. Treten wir näher...

Zur Struktur: Die 8 Seligpreisungen bilden eine Einheit; so ähnlich wie die Frucht des Geistes (Gal 5,22). Es ist also nicht so, dass den einen das *Himmelreich* zugesprochen wird und andere das *Erdreich* erben werden. Alle genannten Verheissungen warten auf den, der dem Reich Gottes die Tür öffnet. Je nach der konkreten Lebenssituation wird einfach das eine oder andere besonders hervorgehoben.

Die 1. und die 8. Seligpreisung bilden gleichsam eine Klammer. Die Verheissung ist bei beiden die gleiche und sie steht im Präsens, während die Verheissungen bei den umklammerten Seligpreisungen im Futurum stehen. Das bedeutet: Die Verheissungen werden erst in der Zukunft vollumfänglich erfüllt sein. Doch die Glückseligkeit besteht eben schon darin, dass solchen Menschen das Reich Gottes mit all seinen Segnungen jetzt nahe ist; sie brauchen ihm nur die Tür zu öffnen.

(1) 3 Selig⁷ sind die Armen im Geist, denn ihnen ist das Reich der Himmel.

Dass Gott die **Armen**⁸ im Land, die ein elendes Leben haben, ausgeschlossen vom gesellschaftlichen Leben, ausgenutzt werden, rechtlos und verzweifelt sind, dass Gott sie sieht und sich ihnen annehmen wird, das hat Israel gewusst (Jes 57,14-15). Von den Göttern der Heiden hat man so etwas nirgendwo gehört, aber Israels Gott ist so. Maria etwa hat ganz in diesem Bewusstsein gelebt (Lk 1,46-55).

Doch in jenen Tagen geschieht Unfassbares. Die Gottesherrschaft ist in Fleisch und Blut unter ihnen und nimmt sich den Armen an. – Und wie? Wie hat Israel es sich vorgestellt? Der, der kommen wird, wird mit der Worfchaufel die Reichen, die Unterdrücker und alle anderen Bösen von seiner Tenne fegen! Aber da ist keine Worfchaufel! Wir treten näher und sehen unter denen, die Jesus zuhören, eher weiter hinten, einen Armen, der ein elendes Leben hat. Der hört: «Du kannst dich über alle Massen glücklich schätzen, das Reich Gottes ist kaum mehr als eine Armlänge von dir entfernt. Es ist dir!» Das Reich Gottes, Inbegriff von Frieden, Glückseligkeit und ewigem Leben – ihm soll es sein. Das sagte Jesus ihm mit der gleichen Vollmacht, mit der er später zu einem anderen sagen wird: «Deine Sünden sind dir vergeben» (Mt 9,2). Ohne zu fragen, ob er denn gottesfürchtig gewesen sei und das Gesetz gehalten habe; einfach so, als Geschenk des Himmels. Der Arme hat es wohl kaum fassen können – und die Pharisäer werden getobt haben, als es ihnen zu Ohren kam!

Auch seine Jünger sollten es hören. Er hat ja in seiner «Antrittsrede» in der Synagoge von Nazareth deutlich gesagt, dass seine Sendung besonders den Armen galt (Lk 4,18-19). Das ist es, was Jesus in dieser Lehrstunde denen, die einmal in seinen Dienst treten werden, als erstes gesagt hat. Ist uns klar, was das für uns bedeutet? Mir hat Gott schon ziemlich am Anfang meines Dienstes das Wort von Jeremia an Baruch ins Herz gebrannt: «Du begehrst für dich grosse Dinge? Begehre es nicht!» (Jer 45,5). Ich habe es so verstanden, dass ich mich zu den Geringen halten soll.

Warum ist das Reich Gottes besonders den Armen nahe? Gott möchte doch, dass alle Menschen gerettet werden. – Nun, hier kommen zwei «Dinge» zusammen. Auf der einen Seite Gott, von dem alles kommt und der seinen Geschöpfen gern gibt, und auf der anderen Seite die Armen, die ganz darauf angewiesen ist, dass ihnen jemand gibt. Diese beiden ziehen sich förmlich an. Und jetzt, da auf dem Gebirge, sind die beiden kaum eine Armlänge voneinander entfernt. Der Arme hört, dass er nicht vergessen ist, dass Gott ihn sieht und sich ihm jetzt annimmt, dass ihm – was immer auch in seinem Leben gewesen ist – die Tür zum Reich Gottes offen steht. Fasst er das, was Jesus sagt, wird er an der ganzen Segensfülle des Reiches Gottes teilhaben. Einfach so, weil Gott gern gibt.

Natürlich kommen nicht automatisch alle Armen in den Himmel. Der Himmel wird niemandem übergestülpt, er wird uns aus Gnade als Geschenk angeboten: «Armen wird das Evangelium gepredigt» (Mt 11,5). Auch sie können es annehmen oder ablehnen, wie sich das bei den beiden Mitgekreuzigten wohl am deutlichsten zeigt. (Näher kann das Reich Gottes einem Menschen gar nicht kommen!) Aber

⁷ Es ist schwierig, ein passendes deutsches Wort zu finden: «selig» ist zu abgegriffen, «glücklich» ist an dieser Stelle zu schwach. Es geht ja nicht um den Gewinn des Jackpots, sondern um die Teilhabe am Reich Gottes, um das ewige Leben.

⁸ Da, wie gesagt, die 1. und die 8. Seligpreisung eine zusammenfassende Klammer darstellen, fasst «die Armen» wohl alle zusammen, die in irgendeiner Weise arm dran sind im Leben. In Jes 61,1 steht «die Elenden».

die Erfahrung zeigt, dass sie, weil sie nichts zu verlieren haben, näher dran sind es annehmen – so wie die Huren und Zöllner (Mt 21,32). Die selbstgerechten Pharisäer dagegen, der reiche Jüngling, der Machtmensch Pilatus, die alle viel zu verlieren hatten, taten sich schwer (Mt 19,23-24). – Was kann Gott dem geben, der alles hat? Nichts.

Mit dem Zusatz «**im Geist**» will Mt verdeutlichen, dass nicht nur die materiell Armen gemeint sind. Der Geist ist die innere Kraft, durch welche der Mensch sein Leben gestaltet. Es geht also um die, die in diesem Bereich arm sind. Sie können ihr Leben nicht so gestalten wie Gott das für den Menschen, sein «Ebenbild» gedacht hat. Es stimmt hinten und vorne nicht. Sie werden nicht geachtet, werden ausgenützt und gedemütigt. Sie haben ein *elendes* Leben (Jes 57,15), sind auf andere angewiesen und haben weder das Geld noch die Rechtsmittel noch die Macht, daran etwas zu ändern.

Gedanken:

Es hat immer wieder Strömungen gegeben, die ein Leben in Armut als ein besonderes Ideal ansehen. Mit dieser Seligpreisung hat das aber nichts zu tun. Wer freiwillig ein Leben in Armut wählt, mag achtenswerte Gründe haben, aber allein deswegen ist ihm das Reich Gottes nicht näher. Es ist ja sein eigener, freier Entschluss. Ja, er muss sogar aufpassen. Wer bewusst arm sein will, kann gerade dies als besonderen Besitz ansehen! Man kann stolz darauf sein, wenig zu besitzen!

Wir gehören zu denen, die fast alles haben: Freiheit, Wohlstand, Rechtsmittel usw. Dafür können wir dankbar sein. Doch die Glückseligkeit wohnt weder bei denen, die *haben*, noch bei denen, die nicht haben und *fordern*, sondern bei denen, die *empfangen und geben* (Eph 4,28).

Jesus hat kein Sozialwerk gegründet, er hat den Armen das Evangelium gepredigt. Wenn sie es annehmen, werden sie Teil der «Erbengemeinschaft» des Reiches Gottes. Dass die Königsherrschaft Gottes einmal die Reiche dieser Welt ablösen wird, ist zwar noch zukünftig, doch sie zeigt sich bereits in der Gemeinde, die Jesus gegründet hat. Da ist der Ort, wo man *empfängt und gibt*.

(2) 4 Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Wir kommen jetzt zu den 6 Seligpreisungen, die quasi in die Klammer der 1. und 8. Seligpreisung eingebunden sind. Die Verheissungen stehen im Futurum, und das bedeutet z. B. hier, dass die letzten Tränen erst auf der neuen Erde abgewischt werden (Offb 21,3-4). Das heisst aber nicht, dass Jesus die Trauernden einfach auf den Himmel «vertröstet». Ebenso wie den Armen ist das Reich Gottes auch den Trauernden nahe. Öffnet ein solcher ihm die Tür, steht sein Leben der Königsherrschaft Gottes zur Verfügung. Und schon mancher hat gestaunt, was Gott dann durch sein Leben bewirken konnte. Man frage etwa Elisabeth Elliot, die Frau des ermordeten Missionars Jim Elliot, oder auch Corrie ten Boom, deren Schwester im KZ Ravensbrück umgebracht wurde. Sind **wir** denn einfach auf den Himmel vertröstet worden, als wir zum Glauben an Jesus kamen? Wir sind doch reich gesegnet!

Gott ist ein Gott, der die Trauernden tröstet. Auch das wusste man in Israel (Jes 40,1; 57,18; 61,1-3; 66,13 u.v.a.). Doch jetzt war **der Tröster Israels** in Fleisch und Blut unter ihnen.

Zuerst denkt man wohl an die Trauer um einen Verstorbenen. Ja, aber gemeint ist die wirklich tiefe, ohnmächtige Trauer. Also nicht schon da, wo Sarah in hohem Alter eines natürlichen Todes stirbt, sondern da, wo der Witwe zu Nain das einzige Kind genommen wird (Lk 7,12). Da ist nur noch tiefe Ohnmacht. Da heilt auch die Zeit die Wunden nicht! Es bleibt nur das Weinen und Wehklagen. Aber gerade da ist das Reich Gottes nahe. Da war Jesus zur Stelle und es jammerte ihn (Lk 7,13). Ähnlich war es auch bei Jäirus, dem die einzige Tochter verstarb. Solche ohnmächtige Trauer kann bei allem Schmerz eben gerade auch ein Türöffner für das Reich Gottes sein. Nicht selten finden Menschen gerade auf diesem Weg den Zugang ins Reich Gottes.

Trauern kann man aber auch um andere Dinge. Jeremia trug Leid und wehklagte über den Untergang Jerusalems und über die Sünden seines Volkes, die dazu geführt haben. Die Machthaber dieser Welt zu kritisieren ist eines, die tiefe Trauer über die Not dieser Welt, über die Macht der Sünde, und vielleicht auch da und dort über den Zustand einer Gemeinde ist ein anderes (2Kor 12,21). – Der stolze, Ich-hafte Mensch trägt da nicht Leid; er ist ganz auf sich selbst bezogen und meint gefühllos,

man müsse halt etwas dagegen tun. Noch weniger ist er traurig darüber, dass sein eigenes Leben immer mehr misslingt. Weh ihm! Er wird keinen Trost erfahren.

Gedanken:

Das Reich Gottes hat sein «Herrschaftsgebiet» gegenwärtig in der Gemeinde, wo der **andere Tröster** unter uns ist (Jh 14,16). Da müssten Trauernde Trost finden. Und hier hat eben der, der selbst schon Schweres durchgemacht hat, eine ganz besondere Aufgabe. Er weiss, wie dem Trauernden zu Mute ist; er empfindet echtes Mitleid und kann darum trösten (2Kor 1,4).

Trauern braucht seine Zeit. Diese Zeit müssen wir dem Trauernden geben und den Schmerz nicht vorschnell verscheuchen wollen. Sonst verscheuchen wir auch das heilsame Wirken des anderen Trösters! Was wir tun können sehen wir bei Hiob. Seine Freunde haben den Trauernden nicht allein gelassen; sie waren bei ihm und waren zunächst einfach nur da. Zur rechten Zeit hat Gott dann Hiob wieder aus der Dunkelheit herausgeführt. Den, der ganz den Halt verloren hat, darf man sorgsam auf gesunde, tragende Elemente seines Lebens hinweisen, Dinge, die Gott ihm gegeben hat oder ihn hat erleben lassen und feste Bestandteile seines Lebens geworden sind.

(3) 5 Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.

In dieser Welt merkt man schnell, dass man lernen muss sich durchzusetzen, dass man mehr leisten, cleverer und schneller sein muss als die anderen. Nur so kommt man zu «Land». Nicht so im Reich Gottes. Da wird einem das «Land» (der Platz, die Gabe, der Dienst) wie sein Teil des Erbes zugeteilt (1Kor 7,17; Eph 4,17). So war es schon bei der Verteilung des verheissenen Landes. Das Land, das jeder Stamm zugeteilt bekam, war sein *Erbe*. Und David konnte sagen: «Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land, mir ist ein schönes *Erbe* zuteil geworden» (Ps 16,6). Dabei sprach er von dem, was Gott ihm im Leben zugedacht hatte. Er hatte es sich nicht selbst genommen.

Und nun zur 3. Seligpreisung. Jesus hatte wohl Ps 37,11 vor Augen: «... **aber die Sanftmütigen werden das Land erben und sich grossen Friedens erfreuen**».

Welches Land ist gemeint? – David konnte nur gemeint haben, dass im kommenden messianischen Reich nur noch Sanftmütige – in grossem Frieden – im verheissenen Land leben würden. Die Offenbarung des Johannes spricht von einem neuen Himmel und einer neuen Erde (Offb 21). Da wird sicher einmal keiner mehr lernen müssen, sich auf Kosten der anderen durchzusetzen.

Welche Menschen hatte Jesus vor Augen? – Die meisten Bibeln übersetzen das griech. Wort *praüs* mit «Sanftmut». Das trifft es aber nicht ganz. In der griechischen Welt bedeutete *praüs* eine Tugend, die Tugend, sich nicht zum Zorn hinreissen zu lassen oder Gewalt anzuwenden. Timotheus etwa soll die Widerspenstigen mit Sanftmut zurechtweisen (2Tim 2,25). Doch Matthäus, der sein Evangelium an die Juden richtete, war in der hebräischen Welt zuhause. Jesus dürfte das Wort gebraucht haben, das in Ps 37,11 steht. Und dieses Wort (*anawim*) hat eine etwas andere Bedeutung, nämlich gebeugt, gedemütigt (Ps 119,67), erniedrigt, bedrückt, geplagt, elend.

Man lese Ps 37,1-11 und man wird schnell merken, welche Menschen Jesus vor Augen hatte. Nicht solche, die schon von Natur aus einen eher ruhigen, nicht leicht erregbaren Charakter mitbekommen haben, sondern solche, die es mit David halten, wenn die Reichen und Mächtigen ihre üblen Ränke spielen: «**Ereifere dich nicht, wenn... Sei stille dem Herrn und warte auf ihn**» (Ps 37,7). Auch solchen ist das Reich Gottes besonders nahe.

Lasst uns auf Jesus sehen. Sacharja weissagte (Sach 9,9), dass der Messias erniedrigt⁹ und machtlos kommen würde. Das erfüllte sich, als er auf einem Esel in Jerusalem einzog. Von da bis zur totalen Erniedrigung am Kreuz zieht sich eine direkte Linie des Verzichts auf Macht und Gewalt. Aber die Erde wird einmal nicht den Reichen und Mächtigen gehören, sondern dem Christus und all denen, die still auf den Herrn gewartet haben. Ihnen verheisst Jesus ein Leben in grossem Frieden.

⁹ Es ist der gleiche Wortstamm wie in Ps 37,11; siehe die Anmerkung in der Elb. Bibel.

Auch wenn auch hier die Verheissung letztlich erst auf das Ende der Zeit geht, machen Jesu Worte doch deutlich, dass man mit Gewalt nie zu «Land» kommt, in dem man im Frieden leben kann. Keiner, der sich gegen andere durchgesetzt hat, ist je «glücklich» gewesen und hat im Frieden gelebt. Und man betrachte die Kirchengeschichte: Die Zeloten haben mit dem Dolch in der Hand gegen die Römer gekämpft – und das Land verloren. Jesus und seine Nachfolger haben nicht mit Waffengewalt gekämpft, aber gut 300 Jahre später hatte das Christentum das heidnische Reich des Pilatus überwunden. Die Wahrheit ist auf Dauer stärker als das Schwert. Und noch etwas: Mit Gewalt kann man nie und nimmer ein Reich des Friedens errichten. Man kann vielleicht ein Reich errichten, aber die Gewalt, die man dafür eingesetzt hat, hinterlässt einen bleibenden Fussabdruck.

(4) 6 Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.

Dass es **gerecht** zu und her geht ist ein Grundpfeiler einer Gesellschaft. Nur so ist ein friedliches Zusammenleben möglich (Jes 32,16-18). Und wir haben dafür ein starkes Gespür. Schon Kinder achten darauf, dass die verteilten Kuchenstücke alle gleich gross sind! Wir ertragen es nur schwer, ungerecht behandelt zu werden. Der Staat kann nicht Liebe gebieten, aber durch entsprechende Gesetze dafür sorgen, dass es einigermaßen gerecht zu und her geht.

Dass Gottes Reich auf Gerechtigkeit gegründet ist (Ps 89,15) und dass Gott Gerechtigkeit fordert (Am 5,21-24), wusste Israel, und dass er kommen würde um Gerechtigkeit zu schaffen (Jer 23,5-6). Die Realität sah in Israel anders aus (Jes 1,21-23). Und dann erst im Rest der Welt! Gerechtigkeit ist da so häufig wie Weizen während einer Dürre. Millionen Menschen leiden unter Ungerechtigkeit und da ist quälender Hunger nach Gerechtigkeit. Auch diese preist Jesus glücklich; sie werden Gerechtigkeit erleben und daran satt werden (vgl. Jh 6,35).

Auch diese Verheissung wird erst auf der neuen Erde erfüllt sein. Aber die Glückseligkeit besteht schon darin, dass den nach Gerechtigkeit Hungernden das Reich Gottes nahe ist. Öffnet ein solcher der Königsherrschaft Gottes die Tür, erlebt er in der Gemeinde Jesu schon jetzt etwas von Gottes Gerechtigkeit – nicht vollkommen und leider auch nicht immer so, wie es sein sollte. Achten wir darauf, dass es unter uns so zu und her geht wie in einem Land, in dem Jesus König ist!

(5) 7 Selig sind die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.

Gott ist unendlich barmherzig und gnädig (2Mose 34,6). Er vergibt uns unsere Sünden und erlöst uns die Schuld, wenn wir ihn darum bitten. Das ist gar nicht so selbstverständlich, wie es scheinen mag; die Götter der heidnischen Völker sind es jedenfalls nicht (Micha 7,18). Da herrscht das unerbittliche Karma. Dass der Gott Israels so ist, musste er seinem Volk auch erst kundtun, damals, als sie um das goldene Kalb tanzten, das von jetzt an ihr Gott sein sollte. Und durch den Propheten Hosea lässt er seinem Volk, das er eigentlich strafen sollte, sagen: «Mein Herz sträubt sich dagegen, meine ganze Barmherzigkeit¹⁰ ist entbrannt» (Hos 11,8). Was für einen Gott wir haben!

Die, die in dieser erkalteten Welt barmherzig sind, denen ob der Not eines Mitmenschen das Herz entbrennt, sind also in Übereinstimmung mit dem Wesen Gottes, und ihnen gilt die seligmachende Verheissung, dass ihnen einmal Barmherzigkeit widerfahren wird. – Nun scheint es fast so, als wäre Gott, wenn *wir* barmherzig sind, uns auch einmal barmherzig. Es ist aber anders herum: Gottes Barmherzigkeit ist unserer Barmherzigkeit schon längst zuvor gekommen (Mt 18,21-35).

Nun leben wir freilich in einer ganz anderen Zeit. Heute ist niemand mehr auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen. Eine ganze Reihe staatlicher Einrichtungen hat das möglich gemacht. In der Folge hat die «Barmherzigkeit» viel von ihrem Betätigungsfeld verloren und allein schon das Wort klingt antiquiert. – Zumindest bei uns. Wenn da nur nicht noch die Welt wäre. Millionen Menschen leiden. Wir sehen sie von Tag zu Tag im Fernsehen. Wir sehen die Mutter in Somalia, deren Kinder verhungern. Wir sehen das Bild und sie tut uns leid, aber sie sitzt eben nicht am Weg ins Nachbardorf

¹⁰ «Barmherzigkeit» kann im Hebräischen auf verschiedene Weise ausgedrückt werden; die Übersetzungen lauten an solchen Stellen daher verschieden.

wie der, der unter die Räuber fiel, wo wir selbstverständlich sofort helfen würden. Und unter denen, die zu uns kommen und hier betteln, ist viel Betrug. Was kann, was soll man da tun?

Nun, Jesus kam nicht, um etwas gegen den Hunger zu tun; er verkündete die Frohe Botschaft vom Reich Gottes. Aber auch ihm «entbrannte das Herz», wenn er Menschen leiden sah. Und das hat er auch seinen Jüngern mit auf den Weg gegeben: **«Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist»** (Lk 6,16). Und das haben sie dann auch so gehalten. Aber eben, Jesus geht es nicht primär um Anti-Hunger-Programme, sondern um unsere Herzen, darum, dass wir barmherzig sind – da wo wir leben, da wo wir unterwegs sind, da wo wir gerade für jemanden der Nächste sind (Lk 10,36).

Und da gibt es doch, trotz aller staatlichen Institutionen, noch viele Gelegenheiten. Vergessen wir mal das Wort «Barmherzigkeit», sagen wir einfach «er tut mir Leid» und handeln. Nehmen wir Rücksicht auf Schwächere? Haben wir Geduld mit ihnen (Ps 103,8)? Und auch als Hausverwalter, Richter oder Arzt haben wir einen gewissen Spielraum, um uns Zeit zu nehmen, einmal ein Auge zuzudrücken, mit einer Forderung zurückzuhalten oder gemeinsam einen Weg aus der Notlage zu suchen. Das kostet natürlich Zeit und Aufwand¹¹, denn jede Situation ist besonders und wir kommen nicht darum herum, uns näher zu informieren um nicht getäuscht zu werden – und wir werden wohl das eine oder andere Mal auch getäuscht. Aber wehe dem, der nicht Barmherzigkeit getan hat (Jak 2,13)!

Und wo wir nicht unmittelbar selber handeln können, sollten wir unsere Mittel halt nur Institutionen anvertrauen, die wir kennen und denen wir vertrauen. Ich würde kein Hilfswerk unterstützen, dessen Leiter eine Million Franken verdient. Schlimm genug, dass es so etwas gibt.

Gedanken:

Es zeigt sich immer wieder, dass gerade die, die selber auch «schauen müssen», oder auch die Aussenseiter der Gesellschaft oft barmherziger sind als die Wohlhabenden und «Gerechten». Reichtum und Selbstgerechtigkeit machen hart!

Gerade auch die, die es mit der Gottesfurcht bis ins Kleinste genau nehmen wollen, sind gefährdet. So haben die Pharisäer selbst von den Küchenkräutern den Zehnten gegeben, dabei aber das Grosse aus den Augen verloren – wie eben die Barmherzigkeit (Mt 23,23). Der Tempeldienst in Jerusalem funktionierte tadellos, es wurden reichlich Opfer dargebracht, aber an dem, der auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho hinunter unter die Räuber gefallen war, gingen sie vorbei. Gott jedoch hat Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer (Mt 9,13). Die Barmherzigkeit steht bei ihm ganz weit oben; sogar über dem Gesetz (Mt 12,1-8)! Man kann also gerade durch das Bemühen, alles bis ins Kleinste genau nehmen zu wollen, hartherzig werden. Das sollte uns zu denken geben.

Staatliche oder kommerzielle Einrichtungen, die verhindern sollen, dass jemand auf das Mitleid der Mitmenschen angewiesen ist, sind gewiss nicht zu verachten. Aber eine persönliche barmherzige Zuwendung leistet mehr. Das Mitleid und die daraus folgende barmherzige Zuwendung kommen nicht aus einem mit Leuchtstoffröhren erhellten Büro, sondern aus dem Herzen. Dadurch haben sie das Potential zu Herzen zu gehen. Nicht selten hat eine persönliche Zuwendung einen hoffnungslos Bettelnden so berührt, dass er seinem Leben eine neue Ausrichtung zu geben vermochte. Sozialämter können das nicht. Barmherzigkeit lässt sich nun mal nicht an Institutionen delegieren. Niemand möchte in die frühere Zeit zurück, aber Werke der Barmherzigkeiten sind eine Spur des Königreiches Gottes inmitten unserer kälter gewordenen Welt. Ohne sie würde die Welt noch kälter.

Barmherzigkeit sollte nicht «von oben herab» geschehen. Nach einer Legende hat der heilige Martin von Tours einem nackten Bettler im Winter die Hälfte seines Mantels gegeben. Das war barmherzig, doch die «Spende» kam «von oben herab», vom Pferd herunter (man google das Bild!). Wie hat Jesus es gemacht? Nachdem er Matthäus, den verrufenen Zöllner, in die Nachfolge gerufen hatte, sass er mit ihm und seinen Kollegen zu Tisch und sagte den ihn dafür kritisierenden Pharisäern: «Geht hin und lernt, was das heisst: *Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer*» (Mt 9,12-13). Echte Barmherzigkeit begnügt sich nicht mit dem Portmonee, sondern schaut dem anderen ins Auge!

¹¹ In einer Gemeinde war ein Ehepaar mit einem eigenen Betrieb. Einmal wollten sie einen der raren, gemeinsamen Abende auswärts verbringen. Kaum aus dem Haus, lag da eine betrunkene Frau auf der Strasse. Was hätten wir getan?

Wie engagieren wir uns in der Welt? Der Armen sind Millionen! Jesus hat uns auch hier keine konkreten Anweisungen gegeben. Aber da ist viel Freiraum für die Liebe – und für die persönliche Führung. Jesus hat uns zu ganz verschiedenen Diensten berufen: einer sah sich als Missionar nach China berufen, eine ist als Krankenschwester nach Afrika gegangen, einer hat ein Waisenhaus gegründet, eine hat Jahre lang ihre kranke Mutter umsorgt und einer war Pfarrer Sieber. Tun wir das, was wir als unseren Dienst sehen, mit Freuden!

(6) 8 Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott sehen.

Wir würden uns heutzutage wohl alle schwer tun, diese Seligpreisung, so wie sie dasteht, auf der Strasse zu predigen. Die Leute würden wahrscheinlich an so etwas wie «die Schwestern des reinen Herzens» denken – und es sofort mit der Sexualität in Verbindung bringen.¹² Aber was hat Jesus denn wirklich gemeint? Hören wir noch einmal genau hin.

Im Gesetz gab es in Israel eine ganze Anzahl von Geboten, die bis ins Detail regelten, was man *nicht* essen und *nicht* berühren durfte, um sich nicht zu verunreinigen. Das waren äusserliche Dinge; das Ganze war nur ein Schatten von der wirklichen Reinheit, die mit Jesus kommen würde (Hebr 10,1). Was **rein sein** vor Gott wirklich bedeutet, hätte Israel damals noch nicht verstehen können, aber durch den Schatten des Gesetzes wurden sie darauf vorbereitet. Jetzt aber war das Reich Gottes leibhaftig unter ihnen, und Jesus lenkte den Blick auf das, worauf es wirklich ankommt – nicht auf so äussere Dinge was man nicht essen und nicht berühren darf, sondern auf das, **was im Herzen ist**.

Im hebräischen Denken findet im Herz das «Dichten und Trachten» statt (1Mose 8,21), im Herzen werden die Gedanken gewoben (die guten und die bösen!), im Herzen entscheide ich, wonach ich mein Leben ausrichte und womit ich mich beschäftige. Es ist tief im Herzens angelegt, ob ich ein lauterer Leben führe, die Wahrheit rede (1Tim 1,5) usw. Das ist die Vorgabe, wie wir vor Gott rein sein sollen (Hebr 10,22): aufrichtig, ohne falsche Beweggründe wie Geltung, Ehre und Gewinn. Nicht fehlerlos, aber nach Gott und seiner Gerechtigkeit trachtend (Mt 6,33). Etwas davon leuchtete auch schon im AT auf, bei Menschen, die vom Geist Gottes inspiriert waren (Ps 24,3-6; 51,12; 73,1.13).

Solche Menschen preist Jesus selig. Sie werden Gott sehen. – Offenbar hat es etwas mit dem Zustand unseres Herzens zu tun, was wir sehen. Wenn unser Herz nicht rein, nicht lauter ist, ist unser Blick getrübt und wir können Gott und sein Wirken nie sehen. Zwar werden wir erst in der Auferstehung Gott in seiner Herrlichkeit und Schönheit sehen (1Joh 3,2; Offb 22,4), doch der, zu dem das Reich Gottes kommt, kann schon jetzt Gottes Wirken erkennen (1Joh 5,20). Leonhard Ragaz sagt es so: «Gott schauen heisst Gottes Wirklichkeit erfahren, Gottes Macht und Treue erleben. Du wirst erleben und erfahren, dass er das letzte Wort behält. Du wirst seinen Segen erleben. Bleibe nur fest!»

Für den, der – durch den Glauben an Jesus – im Licht des Reiches Gottes steht, verschwindet der Schatten. Jetzt sieht er klar: Nichts, was Gott geschaffen hat, ist unrein (Rö 14,14.20; 1Tim 4,4-5). Für jüdische Menschen, die ans Gesetz gewöhnt waren, war diese Erkenntnis nicht leicht zu fassen. Man denke an Petrus (Apg 10,15). Jesus aber hat ganz selbstverständlich aus dem Krug einer – für jüdisches Denken – unreinen, samaritanischen Frau getrunken.

Gedanken:

Später sagte Jesus dazu noch: «Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein (etwa mit ungewaschenen Händen essen). Was den Menschen unrein macht, sei vielmehr das, was aus dem Mund herauskommt. Denn das kommt aus dem Herzen, und aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Ehebruch, falsches Zeugnis...» (Mt 15,10-20). Auf gut Deutsch heisst das: Statt dass sich die so beflissen Gesetzestreuen von allem «Unreinen» distanzieren und sehr darauf achten, dass ja nichts «Schmutziges» an sie herankommt, sollten sie viel mehr Acht haben auf das, was in ihrem Herzen «gewoben» wird und aus ihnen herauskommt!

¹² Insbesondere in der kath. Kirche hat sich diese Verknüpfung bis heute erhalten. Wo das nur herkommt? Wo steht denn in der Bibel, dass der Geschlechtsverkehr etwas Unreines sei?

(7) 9 Selig sind die Friedensschaffenden¹³, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Die 7. Seligpreisung ist, anders als die vorige, auch auf der Strasse noch aktuell: «Frieden schaffen, ohne Waffen!» Wie immer man diese Parole beurteilt, es drückt sich in ihr zumindest die Sehnsucht nach einer Welt ohne Krieg aus. Aber auch die, die diese Parole auf die Strasse tragen, sollten genau hinhören, was Jesus gesagt hat. Und, wie es scheint, auch die Kirche! Jesus spricht von solchen, die Frieden *machen* oder *schaffen*, nicht von solchen, die davon *reden*.

Es scheint paradox. Alle Welt sehnt sich nach Frieden, und es werden grosse Anstrengungen unternommen, künftige Kriege zu verhindern; es gibt Friedensforschung und Konfliktlösungsstrategien. Dennoch gibt es immer wieder Krieg. Und wir werden bis ans Ende der Welt von Kriegen hören! Schon Jesaja hat klar gesehen: «Die Gottlosen haben keinen Frieden» (Jes 48,22). Das Wort Gottes bewahrt uns vor Illusionen. Erst der Messias wird den Frieden auf die Erde bringen (Jes 9,1-6).

Jakobus sagt uns, was immer wieder zu *Streit* führt (Jak 4,1-3): Man verteidigt seine Ehre, seinen Besitz, sein Recht, sucht den eigenen Vorteil. Und das lässt sich nicht durch UNO-Beschluss ändern.

Jesus tritt nicht in der UNO auf, Jesus appelliert nicht an die Konfliktparteien; *sein* Weg, Frieden zu schaffen ist ein anderer. Sein Königtum ist ja auch von völlig anderer Art (Jh 18,36). Wo sein Reich sich ausbreitet, vergeht der Streit um Macht, Besitz und Ehre wie der Tau am Morgen. Es breitet sich aus in seinen Nachfolgern, durch Menschen, die diese Machtstrukturen durchbrechen, die in ihrem Umfeld dem Frieden nachjagen, Frieden «schaffen» (Ps 34,15; 2Tim 2,22; 1Petr 3,11). Sie werden einen grösseren Namen haben als die glorreichen Eroberer der Geschichte, eine höhere Ehre als die hochdekorierten Kriegshelden; sie werden einmal Söhne Gottes genannt werden.

In ihrem Umfeld Frieden schaffen – was heisst das praktisch? Jesus hat uns seinen Frieden gelassen. In der Gemeinde sollten wir seinen Frieden haben. Ohne Wenn und Aber. Darüber hinaus sollen wir, soweit möglich, mit allen Menschen Frieden halten (Rö 12,18). Doch das ist noch nicht das Ende der Fahnenstange. Jesus redet hier von solchen, die aktiv versuchen, Streit und Zwietracht zu überwinden und Frieden zu schaffen – nicht in der grossen Welt, sondern in ihrem Lebensumfeld –, die den ersten Schritt tun, auf den Bruder zugehen, sich mit ihm versöhnen (Hebr 12,14-17). Und das kann ganz schön was kosten! Wer bei der Verteilung des «Kuchens» (etwa bei der Beförderung oder bei der Erbteilung) mit dem Geringeren zufrieden ist, beugt Streit vor. Dieser Weg, Frieden zu schaffen, hat Jesus ans Kreuz gebracht. Wer ihm auf diesem Weg folgen will, muss sein Kreuz auf sich zu nehmen.

Noch einmal, noch konkreter: Frieden schaffen wir, indem wir unser Recht nicht durchsetzen, indem wir gegebenenfalls auf eine Schadenersatzforderung verzichten, indem wir nicht meinen, unsere Ehre verteidigen zu müssen, indem wir dem, der uns hasst, unsere Liebe nicht entziehen und für ihn beten.

Die, die Jesus auf diesem Weg folgen, entsprechen dem Wesen Gottes. Sie werden deshalb einmal Söhne Gottes¹⁴ genannt werden – mögen sie jetzt auch noch «Kinder der Naivität» genannt werden.

Gedanken:

Es ist leicht, Frieden zu haben unter Gleichgesinnten. Aber das Ringen um den Frieden fängt da an, wo man politisch, gesellschaftlich, theologisch oder in der Kindererziehung völlig anders denkt. – Ich habe oben die Kirche erwähnt. Wenn ich die bisherige Kirchengeschichte betrachte, sehe ich da sehr viel Schuld. Aber auch die vielen Spaltungen unter den Freikirchen sind nicht gerade ein Zeichen dafür, dass man das Wort unseres Herrn verstanden hat.

(8) 10 Selig sind die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Himmelreich.

Jetzt sind wir am hinteren Ende des Rahmens um die Seligpreisungen – von den Armen bis zu den Verfolgten. Selig gepriesen werden aber nicht einfach alle Verfolgten. Jesus hat die vor Augen, die nicht Teil haben an der Ungerechtigkeit und **Gerechtigkeit** anmahnen. Da er hier noch nicht direkt von seinen Jüngern spricht, denkt er wohl vor allem an die Propheten. Das ist auch aus Vers 12 zu

¹³ Es ist ein aktives Verb; «die Friedfertigen» ist zu passiv. Es steht noch in Kol 1,20 und ähnlich in Jak 3,18.

¹⁴ «Söhne Gottes» meint nicht eine Abstammung, sondern eine Beziehung; vgl. «ein Sohn der Künste» usw.

schliessen. Sie haben die Ungerechtigkeit im Land angeprangert und wurden deswegen verfolgt (wie etwa Elia). Jesus preist sie selig. Das Reich Gottes ist ihr Erbteil; da wird Gerechtigkeit, Frieden und Seligkeit sein. In ihre Fussstapfen werden jetzt dann seine Jünger treten. Das führt zu V. 11-12.

Unsere Generation ist dankbar, dass wir in einer Zeit der Religionsfreiheit leben durften. Aber das ist, aufs Ganze gesehen, eine Ausnahme.

Achtung! Dass jemand wegen seinen Anschauungen verfolgt wird, beweist noch nicht, dass seine Anschauungen richtig sind. Im dritten Reich wurden viele Zeugen Jehovas hingerichtet; ein furchtbares Unrecht, aber das beweist nicht, dass die Lehre der Wachturm-Gesellschaft richtig ist.

Verse 11-12:

11 Selig seid **ihr**, wenn sie euch um meinetwillen schmähen¹⁵ und verfolgen, euch alles Böse anhängen und Lügen verbreiten. **12** Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist gross im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.

In **Vers 11** wechselt Jesus zu «Selig seid **ihr**...» und spricht damit direkt seine Jünger an. Jetzt, da ER gekommen ist, verkörpert ER Gottes Gerechtigkeit. Statt «um Gerechtigkeit willen» heisst es deshalb von jetzt an «um meinetwillen». Und Jesus sagt seinen Jüngern voraus, wie die Welt auf ihr Dasein reagieren wird. Sie wird die proklamierte Gerechtigkeit Gottes nicht ertragen. Es wird ihnen nicht besser gehen als den Propheten vor ihnen. – Wie recht Jesus hatte!

Doch sie sollen sich freuen, denn **ihr Lohn im Himmel** ist gross. Das Wort «Lohn» an dieser Stelle mag uns irritieren. – Ich habe einmal für einen Architekten (ohne einen besonderen «Vertrag») die Einstellhalle gereinigt und ihm für die eine Stunde Arbeit 25 Franken in Rechnung gestellt. Da kam er vorbei und sagte: «Bei mir arbeitet niemand für 25 Franken» und gab mir 50 Franken. – Die um Jesu willen Verfolgten sollen wissen, dass niemand umsonst für Gottes Sache leidet; Gott ist für jede Treue, die ihm erwiesen wird, ein reicher Vergelter.

Was Jesus vorausgesagt hatte traf ein. Seine Jünger wurden aus der Synagoge ausgeschlossen, ins Gefängnis geworfen (Apg 4,3) oder gar gesteinigt (Stephanus). Siehe 1Petr 3,13-17. – Wir müssen gestehen: um Jesu willen verfolgt werden oder es gar als Ehre anzusehen (Apg 5,41-42), ist sehr weit von uns weggerückt.

Zusammenfassende Gedanken:

Mit diesen Seligpreisungen hat uns Jesus einen tiefen Einblick in seine Sendung gegeben. Er fährt nicht mit Reichtum und Ehre in die Chefetage, sondern tritt mitten unter die Armen, Trauernden und nach Gerechtigkeit Hungernden.

Jesus vollbringt an jenem Tag kein Wunder, keine Handauflegung. Es liegt alles daran, dass sein Wort gehört wird. Wo es gehört wird, tritt Gott ein in seiner wunderbaren Königsherrschaft.

In den 8 Seligpreisungen hat Jesus noch nicht direkt seine Jünger angesprochen. Wo unter den Lesern oder Leserinnen jemand ist, dessen Leben dem der Menschen gleicht, die Jesus hier seligpreist, der höre, was Jesus sagt: Das Reich Gottes ist dir nahe!

Dennoch haben diese Seligpreisungen auch für seine Jünger, d. h. für uns, eine Botschaft. Sie zeigen uns, wie Jesus seine Sendung verstanden hat. Jesus hat aber keinerlei sozial-politischen Programme aufgelegt. Doch seine Gemeinde, die er gegründet hat, ist der Ort, wo Gottes Königsherrschaft bereits lokalisiert ist. Für alle, die durch den Glauben an Jesus neu «hinzugetan» werden (Apg 2,47), sollten in unseren Gemeinden die Segnungen des Reiches Gottes erfahrbar sein.

¹⁵ Das gleiche Wort steht Mt 11,20; 27,44; 1Petr 4,14. Das Verhalten der Jünger gilt ihnen als verwerflich, als zu schelten.

5,13-16: Salz und Licht für die Welt

13 Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, wie soll es sie wiederbekommen? Es ist zu nichts mehr zu gebrauchen. So wirft man es hinaus (auf die Strasse), wo es von den Menschen zertreten wird.

14 Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. **15** Auch zündet niemand eine Lampe an, um sie dann unter den Scheffel zu stellen; man stellt sie doch auf den Leuchter, so dass sie allen leuchtet, die im Haus sind. **16** Genauso soll euer Licht leuchten vor den Menschen; sie sollen eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Wir leben heute in einer völlig anderen Welt als damals das jüdische Volk. Auch deshalb hinterlässt das, was Jesus damals gesagt hat, heute oft nicht mehr den gleich starken Eindruck. Das lässt sich nicht ändern, aber es ist Aufgabe der Prediger, es in unsere Zeit hinein hörbar zu machen.

Wir sind auf einer abgelegenen Wiese hoch über dem See Genezareth – nicht etwa auf dem Forum Romanum in Rom oder auf dem Tempelplatz in Jerusalem. Direkt vor Jesus stehen seine wenigen Jünger. Seit kurzem ziehen sie mit ihm und haben gerade eben mitbekommen, dass man sie deswegen diskreditieren und vor Gericht ziehen würde. Und jetzt hören sie: **Ihr seid das Licht der Welt!** Es muss sie schier umgehauen haben! Sie mussten sich nur ansehen: ein kleiner Haufen einfacher Leute, Fischer vom nahe gelegenen See Genezareth. Aber Jesus gibt ihnen zwei anschauliche Bilder mit auf den Weg, die sie nicht so schnell vergessen werden. Hören wir gut zu; es betrifft auch uns.

Salz wurde schon damals in der Küche sehr geschätzt. Schon ein wenig Salz macht, dass die Speise nicht fade schmeckt, und es kann Lebensmittel konservieren, so dass sie nicht verderben. Nun, sagt Jesus: Ihr werdet eine vergleichbare Wirkung auf eure Umwelt haben. An so etwas werden sie kaum gedacht haben, als er sie rief ihm nachzufolgen. Doch es war von Anfang an klar: Solange *er* in der Welt ist, ist *er* das Licht (Jh 9,5). Danach werden *sie* es sein. Wir! Und Jesus muss es uns in aller Deutlichkeit sagen: Wenn wir diese Wirkung nicht mehr haben (aus Angst vor Diskreditierung oder weil wir die Beziehung zu Jesus vernachlässigen), wenn unsere Worte gleich fade, blah-blah, sind wie die der Menschen dieser Welt, wenn unser Leben sich in nichts mehr von dem ihren unterscheidet, wozu sind wir dann noch nütze? Hart aber wahr: Wir werden in der Masse untergehen.

Licht ist dazu da, dass man etwas sieht im Leben. Sowas von klar. Schliesslich zündet niemand eine Lampe an und deckt sie dann mit irgendetwas zu. Aber genau diese Gefahr sieht Jesus auf seine Jünger zukommen. Ihnen ist die Wahrheit über Gott aufgeleuchtet, sie haben den Unterschied zwischen blosser Religion und lebendigem Glauben erkannt und ja, sie möchten auch entsprechend leben. Aber man wird sie als naiv belächeln, sie werden benachteiligt oder gar unterdrückt werden. So könnten sie versucht sein, das Licht einfach fröhlich in ihrem Herzen scheinen zu lassen und ihre Berufung für sich zu behalten.

Gedanken:

Beide Bilder beginnen mit **Ihr seid...** Wir müssen uns nicht bemühen es zu sein. Wir sind es. Wir sind es durch das, was uns im Glauben an Jesus Christus gegeben ist. Wir sind es, ob wir uns danach fühlen oder nicht. Wir sollen einfach das, was wir in Jesus bekommen haben, nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben vor Augen, wie er gelebt hat, wir haben sein Wort, und in unseren Herzen hat die Liebe Gottes Wohnung genommen und drängt uns zu einem entsprechenden Leben.

... das Licht der Welt. Die schiere Grösse dieser Aussage könnte uns erschlagen. Aber es geht hier nicht um die Weltmission. Es geht um folgendes: Das Licht, das Gott hat aufleuchten lassen in uns (2Kor 4,6), ist das wahre Licht, und zwar für *alle* Völker und Religionen, für die *ganze* Welt. Die Welt liegt, was die Erkenntnis Gottes und damit auch das rechte Leben anbetrifft, völlig im Dunkeln. Wenn nicht von uns, woher soll das Licht denn sonst kommen? Von irgendeiner der heidnischen Religionen? Von den griechischen Philosophen, die das Abendland für 1500 Jahre geprägt haben (vgl. Apg 17,18)? Oder ist es das Licht der Wissenschaft oder der Vernunft? Wo ist die Wahrheit, wo

die Liebe, wo die Glückseligkeit, wenn nicht bei den Menschen, in deren Herzen Jesus wohnt? Wenn wir dieses Licht unter den Scheffel stellen, scheinen nur noch Irrlichter in dieser finsternen Welt!¹⁶

Sicher, wir sind eine kleine Minderheit. Aber das braucht uns nicht zu entmutigen. Schon ein wenig Salz genügt für den ganzen Suppentopf. Wir mögen keine Strassenlampe sein, aber schon das Licht einer Taschenlampe erhellt den ganzen Raum. Und schon, dass wir untereinander Frieden haben, ist Salz in dieser Welt (Mk 9,50, DGN).

Und was ist mit unseren «guten Taten», die die Welt sehen soll?

16 Genauso soll euer Licht leuchten vor den Menschen; sie sollen eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Bei diesem abschliessenden Wort müssen wir vielleicht noch ein zweites Mal hinhören. Es könnte ja sein, dass wir beim ersten Mal gehört haben, die Menschen sollen unsere guten Taten sehen. Aber gerade das zur-Schau-stellen der Frömmigkeit prangert Jesus in Kp 6 dann ja an. Wie sollen wir also dieses Wort verstehen? Nun, «zur-Schau-stellen» und «nicht-unter-den-Scheffel-stellen» ist nicht das gleiche. Das spürt man. Vor allem wird beim «zur-Schau-stellen» der Schausteller gepriesen; wenn wir hingegen das, was wir von Jesus bekommen haben, nicht unter den Scheffel stellen, wird – wenn die Menschen überhaupt ein Auge dafür haben – unser Vater im Himmel gepriesen. Denn sie sehen nicht einen sich abhebenden Menschen, sondern etwas Rares, Unerklärliches, Verborgenes, Schönes.

Je natürlicher wir nun als Jesu Jünger leben, desto heller leuchtet unser Licht. Die Menschen spüren es, wenn jemand sich abmüht, besser oder besonders fromm zu sein. Und es kommt nicht gut an! Beachte: Nicht *wir*, es ist *Jesus*, der von den «guten Taten» nennt. Wir müssen uns nicht abmühen gute Taten zu tun, sondern unser Licht nicht unter den Scheffel stellen! Und je natürlicher wir Aufrichtigkeit, Freundlichkeit, Demut, Barmherzigkeit, Liebe leben, desto besser. Und das spricht eine Sprache, die von der ganzen Welt verstanden wird. Schon dem einen oder anderen ist auf diese Weise «ein Licht aufgegangen». Wir haben das mehrfach erlebt. Die Menschen *hören* nicht nur etwas von uns (wenn sie in diesem Lärm überhaupt noch etwas hören!), sondern *sehen* es auch, und zwar nicht auf der Sonntags-Bühne, sondern im Alltag. Ob sie es sehen und unseren Vater im Himmel preisen, ist nicht in unserer Hand. Wenn wir Jesus nachfolgen, müssen wir uns ohnehin nicht bemühen gesehen zu werden; man schaut eh auf uns. Wir sind in dieser Welt so wenig zu übersehen wie eine Stadt auf einem Berg. Es kommt nur darauf an, *was* man an uns sieht. Siehe 1Petr 2,12.

Nach diesen Bildern muss sich niemand mehr fragen, wozu wir da sind. Wenn unser Leben auch nur *einen* Menschen dazu gebracht hat, unseren Vater wahrzunehmen, haben wir nicht umsonst gelebt.

5,17-20: Und was ist mit dem Gesetz?

17 Denkt nicht, ich sei gekommen, um das **Gesetz** oder die Propheten **aufzulösen**. Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu **erfüllen**! 18 Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird kein Jota und nicht ein einziges Strichlein vom Gesetz vergehen; es muss alles geschehen. 19 Wer darum eines dieser Gebote, und wäre es das Geringste, auflöst und die Menschen in diesem Sinn lehrt, der gilt wenig im Himmelreich. Wer aber danach handelt und entsprechend lehrt, der gilt viel im Himmelreich. 20 Denn ich sage euch: Wenn eure **Gerechtigkeit** nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr mit Sicherheit nicht ins Himmelreich kommen.

Mit Vers 17 beginnt deutlich erkennbar ein neuer Abschnitt. Jetzt geht es um das **Gesetz** und um die **bessere Gerechtigkeit**.

Für das damalige Israel war die Sache klar: Das **Gesetz** ist von Gott, und wo man das Gesetz hält, herrscht demzufolge Gerechtigkeit. So drehte sich alles um das Gesetz. Nun hat Jesus aber immer

¹⁶ Ich denke an den alten Gospel: «You can't be a beacon if your light don't shine» (Du kannst kein Leuchtturm sein, wenn dein Licht nicht scheint.)

wieder Dinge getan, die nach dem Gesetz eigentlich nicht erlaubt waren. Deshalb wurde ihm denn auch schon früh vorgeworfen, er löse das Gesetz auf oder nehme es zumindest recht locker. Solche Gedanken mögen sich auch bei seinen Jüngern eingeschlichen haben und Jesus musste sich erklären. Und er stellt klar: Das Gesetz und die Propheten bleiben in Kraft solange die Welt besteht. Wer auch nur ein einziges Jota¹⁷ ausser Kraft setzt, findet damit im Reich Gottes jedenfalls keine Anerkennung. Aber es war natürlich nicht zu übersehen, dass er anders mit dem Gesetz umging als die Pharisäer. Er erklärte es so: **Ich bin nicht gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen.** Das Gesetz dem Buchstaben nach *halten* ist nicht das gleiche wie das Gesetz *erfüllen*. Es war ganz wichtig, dass seine Jünger das verstanden. Israel verkannte die Intention des Gesetzes (d. h. was Gott sich dabei gedacht hatte) und die Folgen dieser Fehlentwicklung zeigten sich gerade bei den gesetzestreuen Pharisäern am deutlichsten. Es lag vieles im Argen.

Wir könnten denken: Das ist doch heute kein Thema mehr, wir sind nicht mehr unter dem Gesetz. Sind wir? Wie oft geistert doch das Wort «gesetzlich» noch immer in den Gemeindesälen umher oder die Frage: Darf ein Christ...? Ja, auch *wir* müssen wirklich verstanden haben, was Jesus gesagt hat.

- Das Gesetz wurde Israel gegeben, um ein für das Volk Gottes passendes Verhalten untereinander und Gott gegenüber zu gewährleisten, die Pharisäer aber hatten, indem sie sich sichtlich bemühten das Gesetz zu halten, vor allem ihre eigene Gerechtigkeit im Blick (Rö 10,3). Aber dazu hatte Gott das Gesetz eben nicht gegeben, und es ist auch der völlig falsche Ansatz, denn «der Gerechte wird durch den Glauben leben» (Hab 2,4). Haben sie es nicht gelesen? Haben *wir* es gelesen?
- Auch waren die Pharisäer in eine Falle getappt: Wer sich bemüht, selbst das kleinste Gebot zu halten, verliert fast unweigerlich das Grosse aus den Augen (Mt 23,23-24). Es gibt Wichtigeres als das Verzehnten der Küchenkräuter, nämlich die **Barmherzigkeit**. Und das Grösste ist die **Liebe** (3Mose 19,18; 5Mose 6,5; Mt 22,34-40; Rö 13,10).
- Dazu kam noch ein fatales Missverständnis: Für die Schriftgelehrten war der Mensch *unter* dem Gesetz. Falsch, sagte Jesus, der Mensch ist *oben*. Das Gesetz ist für den Menschen (ihm zugut) gemacht, nicht umgekehrt; es dient dem Menschen zum **Leben** (3Mose 18,5; Lk 10,25-28). Wo in einem konkreten Fall der Buchstabe des Gesetzes gegen das Leben steht, steht das *Leben* oben, nicht das Gesetz. Das gilt selbst für den Sabbat.
- Israel hat ganz generell **die Rolle des Gesetzes** in seiner Geschichte **verkannt** (vgl. Gal 3,24). Das Gesetz ist zwar «in Stein gemeisselt» und kann daher nicht aufgelöst werden. Doch mit dem Kommen des Messias würde es seine Bedeutung verlieren. Staaten brauchen Gesetze, und Israel wurde unter Mose zu einem Staat¹⁸, zu einem Volk unter Völkern, noch ohne den Geist. Doch später würde der Messias kommen und mit ihm der Geist. Da würde das Gesetz seine Bedeutung (als äusseres Gesetz) verlieren; es würde dann in ihrem Herzen sein (Jes 51,7). Das haben die Propheten immer wieder gesagt, nur haben das Leute wie Nikodemus und Co. nicht verstanden. Aber jetzt war Jesus da und redete zu seinen Jüngern, die den Geist empfangen sollten.
- Noch einmal: Die Erfüllung des Gesetzes ist die **Liebe**. Es wäre überaus schräg, von Verliebten zu sagen, sie würden das 6. Gebot *halten*... Es hat für sie keine Bedeutung; sie *erfüllen* es. Nur dieser Umgang mit dem Gesetz ist dem Reich Gottes gemäss. Es dem Buchstaben nach zu halten wie die Pharisäer, reicht bei weitem nicht, um in Übereinstimmung zu sein mit der Königsherrschaft Gottes und also einen Platz im Reich Gottes zu bekommen. – Die besten Gesetze genügen nicht, um wirklich Gerechtigkeit unter den Menschen zu schaffen; die Realität beweist das zur Genüge. Es ist offensichtlich, dass es dazu eine **bessere Gerechtigkeit** braucht.¹⁹

Wie das im Alltagsleben praktisch aussehen kann, wird Jesus gleich an fünf Beispielen erläutern. Klar ist, dass wir die **bessere Gerechtigkeit** mit unserer gefallenen Natur nie und nimmer schaffen. Aber indem wir Jesus nachfolgen und auf ihn sehen, erfüllt sein Geist unser Herz. Dennoch schaffen

¹⁷ Im hebr. Alphabet ist das Jota der kleinste Buchstabe. Er sieht in etwa so aus wie unser Apostroph.

¹⁸ Im 1. Buch Mose war Israel (Jakob) noch eine Familie; da brauchte es noch kein Gesetz.

¹⁹ Man muss von **Vers 17** ausgehen. Die Verse 18-19 knüpfen an das *aufzulösen* an, der Vers 20 an das *erfüllen*.

wir es nicht leicht, aber es gilt, mit allen Kräften danach zu trachten (Mt 6,33). Auf keinen Fall kann die Bergpredigt als Gesetz verstanden werden. Ein Beispiel möge das anschaulich machen:

Ein Kind liegt krank im Spital. Die Krankenschwester tut nach dem «Gesetz» des Spitals treu ihren Dienst von 7 bis 17 Uhr; dann kommt die Nachtwache und sie geht nach Hause. Die Mutter hingegen bleibt bei ihrem Kind; nicht aufgrund eines *Gesetzes*, sondern aus dem «*Geist*» der Mutterliebe heraus.

5,21-48: Die bessere Gerechtigkeit

Dem, was die Jünger bisher gehört hatten, worin sie aufgewachsen und im Gesetz gelehrt worden sind, stellt Jesus nun an 5 Beispielen aus dem Alltag die «bessere» Gerechtigkeit gegenüber.

1. Du sollst nicht töten: 5,21-26

21 Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten (2Mose 20,13); wer aber tötet, der wird dem (örtlichen) Gericht verfallen sein [d. h. er wird dafür bestraft werden] (2Mose 21,12).

22 **Ich aber sage euch:** Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem (örtlichen) Gericht verfallen sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: *Raka!* (Trottel), wird dem Hohen Rat verfallen sein. Wer aber sagt: *Morä!* (Dummkopf), wird der Gehenna des Feuers²⁰ verfallen sein.

23 Wenn du nun deine Gabe zum Altar bringst und dich dort erinnerst, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, 24 so lass deine Gabe dort vor dem Altar und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und bring deine Gabe dar!

25 Komme deinem Gegner schnell entgegen, (und zwar noch) während du mit ihm auf dem Weg bist; damit nicht etwa der Gegner dich dem Richter überliefert und der Richter dich dem Diener überliefert und du ins Gefängnis geworfen wirst. 26 Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dort herauskommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlt hast.

Als erstes führt Jesus das 6. der 10 Gebote an. Kein Staat kann ohne ein solches Verbot auskommen. Auch das damalige Israel nicht. Auf Totschlag stand vor Gericht die Todesstrafe.

Jesus tastet dieses Gebot nicht an. Es ist Gottes heiliges Wort, das zu den «Alten» gesagt wurde; und das waren immerhin Mose und das Volk am Berg Sinai! Aber Jesus stellt den, der Groll hegt gegen seinen Bruder, unter die gleiche Strafe wie den, der jemanden getötet hat, also unter die Todesstrafe. Da erschrickt wohl jeder, der das hört. Hat Jesus das 6. Gebot so stark verschärft? Nein, hat er nicht! Jesus gibt uns kein Gesetz. Jesus argumentiert nicht auf Gesetzebene, sondern sagt, was Gott mit diesem Gesetz im Blick hatte. Ein weltliches Gericht kann nun mal nur die vollendete Tat bestrafen und nicht schon eine ablehnende Haltung gegenüber einem anderen, aber Gott geht es ganz grundsätzlich darum, wie wir miteinander umgehen. «Erfüllen» tun wir das 6. Gebot erst dann, wenn wir von Herzen grundsätzlich nicht das «Abwürgen» eines Menschen im Blick haben, sondern sein «Aufleben». Auf welcher Seite blossstellen, ausgrenzen, verachten, beschimpfen, Groll hegen usw. einzuordnen sind, ist ja wohl klar – Gesetz hin oder her. Jesus unterweist hier seine Jünger über die bessere Gerechtigkeit, die da herrscht, wo die Königsherrschaft Gottes Raum hat. Und das ist jetzt in der Gemeinde. Ein Bruder mag dir Mühe machen, aber er ist **dein Bruder**²¹. Siehe 1Joh 2,7-11; 5,1.

Die «bessere Gerechtigkeit» orientiert sich nicht am 6. Gebot; sie orientiert sich nicht an dem, was *nicht erlaubt* ist, sondern an dem, was in einem konkreten Fall *geboten* ist. – Was ist denn *geboten*, wenn **dein Bruder** etwas gegen dich hat und die Beziehung getrübt ist (V. 23-24), und zwar egal, wer Recht hat oder den ersten Schritt tun sollte? – Versöhne dich mit deinem Bruder, und zwar sobald es dir in den Sinn kommt! Und das kann schon mal im Gottesdienst sein oder im Gebet; da werden wir gern an solche Dinge erinnert. Das ist kein Gesetz, aber die Ermahnung ist wohl deutlich genug!

Nicht nur bei den Schriftgelehrten und Pharisäern, sondern in allen Religionen kommt zuerst Gott und dann der Mensch (vgl. Mt 15,5). Falsch, sagt Jesus: Geh weg vom Altar und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder! Was für ein Unding zu meinen, man könne Gott mit einem Opfer versöhnlich stimmen, während man das, was dem Bruder gegenüber geboten ist, einfach übergeht.

²⁰ Er soll im Tal Gehinnom verbrannt werden.

²¹ «Bruder» meint immer eine leibliche Verwandtschaft oder den Bruder in Christus, nicht aber einfach den Mitmenschen.

Weil uns das Hingehen und Versöhnen nicht leicht fällt, schieben wir es gern auf. Da muss uns Jesus gleichsam den grauen Star operieren, damit wir es klar genug sehen: Wir haben dafür nicht ewig Zeit. Auch dazu gebraucht er ein **Bild** (V. 25-26): Einer geht mit einem anderen vor Gericht. Solange sie noch auf dem Weg sind, ist er noch frei, sich zu versöhnen. Liegt die Sache aber einmal beim Richter, ist er nicht mehr frei. Jetzt entscheidet der Richter. Wir müssen hier aufpassen, dass wir nicht Bild und Wirklichkeit durcheinanderbringen. Aber die Botschaft ist klar. Solange wir frei entscheiden können und die Möglichkeit haben, die Sache in Ordnung zu bringen, sollen wir es tun. Die Zeit dazu haben wir aber nicht ewig und wir wissen nicht, wie lange wir sie noch haben. Kommt es nicht zur Versöhnung, stehen wir deswegen einmal vor Gericht.

2. Du sollst nicht ehebrechen

27 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen (2Mose 20,14; 3Mose 20,10).

28 **Ich aber sage euch:** Jeder, der eine Frau ansieht, sie zu begehren, hat schon Ehebruch mit ihr begangen in seinem Herzen. 29 Wenn dir aber dein rechtes Auge Anlass zur Sünde gibt, so reiss es aus und wirf es von dir; denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder umkommt und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. 30 Und wenn dir deine rechte Hand Anlass zur Sünde gibt, so hau sie ab und wirf sie von dir; denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder umkommt und nicht dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.

Hier geht es um das 7. Gebot. Auch auf Ehebruch stand die Todesstrafe. Am bekanntesten ist wohl der Ehebruch des Königs David mit der Bathseba. – Auch wenn Ehebruch nicht mehr strafrechtlich verfolgt wird, ist ein Seitensprung in der Regel doch eine schwer wiegende Sache. Da geht viel Vertrauen verloren und oft wird eine jahrelange Beziehung zerstört.

Auch dieses Gebot hat Jesus nicht aufgelöst; siehe Jh 8,3-11. Doch auch hier argumentiert Jesus nicht auf der gesetzlichen Ebene; ihm geht es um den Schutz der Ehe. Dazu ist das Gesetz gegeben worden. Nun leben wir Männer (Jesus spricht aus der Sicht des Mannes) nun mal in einer Welt, in der wir attraktiven («anziehenden») Frauen begegnen. Und das hat Gott ja auch so geschaffen. Aber für Jesus gibt es eine rote Linie: Eine verheiratete Frau ist für einen Mann tabu. Sie haben zu wollen, ist ein Einbruch in eine fremde Ehe, und dieses Habenwollen kann eben schon in den Blicken liegen. Jesus gebraucht ein sehr starkes **Bild**, um uns zu sagen, was wir tun sollen, wenn wir die «Handlanger» unserer Begierde, die Hand²² und das Auge, nicht im Griff haben. Es sei besser, «verstümmelt» (ohne die Erfüllung eines starken Begehrens) ins Reich Gottes einzugehen, als «voll befriedigt» in die Hölle zu fahren. Wir sollen also auf Abstand gehen. Joseph ist uns da ein gutes Vorbild.

Wenn wir von einem Seitensprung hören, denken wir wohl automatisch an die Belastung, der die Ehe des Ehebrechers damit ausgesetzt ist. Im alttestamentlich-biblischen Denken geht es aber um die fremde Ehe, in die der Mann einbricht. Nicht zufällig heisst es bei David, dass er mit «der Frau des Urija» Ehebruch beging. Der Sexualverkehr mit einer unverheirateten Frau galt nicht als Ehebruch und wurde auch nicht betrafft; er war aber sehr wohl gesellschaftlich geächtet.

Es geht also nicht um die triebhaften *Gefühle*, die eine attraktive Frau bei einem Mann auslösen kann. Jesus nennt ausdrücklich den *begehrenden* Blick (vgl. dazu das 10. Gebot), also den Blick, in dem das Begehren, die Frau zu besitzen, rüberkommen soll. Es geht also nicht um den anerkennenden Blick des Wohlgefallens, sondern um den besitzergreifenden Blick. Solche Blicke sind ein Einbruch in eine fremde Beziehung und tasten die Würde der verheirateten Frau an.²³

Gedanken:

Es ist klar, dass diese Sichtweise in unserer auf Selbstverwirklichung und Lusterfüllung bedachten Gesellschaft ein Fremdkörper ist. Aber ist eine Gesellschaft, wo man meint, alles haben zu müssen, was man begehrt, wo man eine andere Ehe nicht respektiert und die Frau als potentieller «Besitz» ansieht – und betroffene Kinder hinten anstehen müssen –, wirklich eine bessere Gesellschaft?

²² Im hebr. Denken ist **die rechte Seite** die Seite der Macht. Wer zur Rechten des Königs sass, hatte dessen Vollmacht.

²³ Ein solcher Blick behandelt eine Frau, als sei sie nur dazu da, um die männliche Lust zu befriedigen. Jesus schützt die Frau gegen solche Entwürdigung; nicht nur im Vollzug, sondern auch schon in den Blicken.

Verse 31-32: Über die Ehescheidung

31 Es ist auch gesagt: Wer sich von seiner Frau scheidet, der soll ihr einen Scheidebrief geben.

32 **Ich aber sage euch:** Wer seine Frau entlässt, es sei denn wegen Hurerei, macht, dass sie Ehebruch begeht; und wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch.

Über der Frage des Ehebruchs kommt man zwangsläufig auch zur Frage der Ehescheidung. Ein notvolles Thema! – Ein eigentliches Verbot der Ehescheidung gibt es im Gesetz nicht. Die einzige Stelle zu diesem Thema ist 5Mose 24,1. Da regelt Mose, was ein Mann tun soll, wenn er – wegen einer *bestimmten* Ursache – seine Frau entlässt. Diese Stelle greift Jesus hier auf. Gewisse Gesetzeslehrer haben jene Stelle so interpretiert, dass man seine Frau wegen *irgendeiner* Ursache entlassen kann, wenn man ihr nur einen Scheidebrief²⁴ gibt. – Später, in Mt 19,1-12, hat sich Jesus noch eingehender dazu geäußert, jene Verse muss man hier unbedingt mit einbeziehen.

Für Jesus ist die Sache klar: Gott hat Mann und Frau für das gemeinsame weitere Leben zu einer Ehe zusammengefügt. So gesehen ist es nur logisch: Wer eine entlassene Frau heiratet begeht Ehebruch, denn er bricht in eine (aus Gottes Sicht noch bestehende) Ehe ein. Und wer eine Frau entlässt treibt sie in den Ehebruch, da sie sich in der damaligen Gesellschaft nicht allein versorgen konnte und also wieder heiraten musste, und damit ihre eigentliche Ehe brach.

Das empfanden auch seine Jünger als zu hart; dann sei es ja besser, nicht zu heiraten! In der Tat ein schwieriges Thema. Folgende Gedanken mögen uns – in aller Kürze – leiten:

1) Gottes wunderbare Gedanken

Jesus orientiert sich auch hier nicht an dem, was gesetzlich erlaubt ist oder nicht, sondern an dem, was Gott sich bei der Schöpfung gedacht hat. Die Ehe ist ein wunderbarer Gedanke Gottes. Gott hat die Menschen als Mann und Frau geschaffen und sie zu einer Lebensgemeinschaft zusammengefügt, aus der dann Kinder und Grosskinder hervorgehen. Da hat man ein Gegenüber und ist nicht allein, da ist grösste Lust, ein liebevolles «Nest» für Kinder und eine gemeinsame Lebensaufgabe, da kann man Empfangenes an die nächste Generation weitergeben. Und die Familien sind die lebendigen Zellen der Gesellschaft. Das alles muss vor «Einbruch» geschützt werden.

2) Die Not-volle Realität

Die Realität sieht leider anders aus. Da ist viel Not; und es sind vor allem die Frauen, die darunter zu leiden haben. Wir leben in einer gefallenen Schöpfung. Die Ichhaftigkeit verdunkelt die Sicht auf die wunderbaren Gedanken Gottes, sie sucht das Eigene, will herrschen und wird immer hartherziger (Mt 19,8); es mangelt an Wertschätzung – bis das Leiden zu gross wird.

Ich weiss, die Bedeutung der Ehe und der Familie in der Gesellschaft hat sich gewandelt. Und ich weiss auch, dass die Gründe, die zu einer Scheidung führen, sehr verschieden sein können. Es gibt leider Fälle, wo ein Mann seine Frau einfach deshalb verlässt um eine jüngere zu heiraten. Aber es gibt eben auch Ehepaare, die blind in eine Ehe hineingeschlittert sind, die, im Rückblick betrachtet, gar nie hätten heiraten dürfen, oder Ehepaare, wo sich der eine Teil mit der Zeit in unzumutbarer Weise verändert hat (z. B. Alkohol). Da ist echte Not und guter Rat teuer; auch wenn beide gläubig sind. Was nicht geht: Einfach die Augen vor der Not verschliessen oder den Betroffenen einfach nur kategorisch sagen: «Ihr dürft nicht...». Das ist keine Seelsorge!

3) Eine mögliche Scheidung?

Schon **Mose** sah sich genötigt, eine mögliche Scheidung wenigstens auf gesetzlicher Basis zu regeln; eben durch den Scheidebrief. Das ist eben die schon oben erwähnte Stelle 5Mose 24,1.

Auf diese gesetzliche Regelung bezieht **Jesus** sich hier und sagt: «Mose hat euch die Scheidung nur zugelassen, weil ihr so hartherzig seid» (Mt 19,8). Die einzige Ausnahme, seine Frau zu entlassen, sei dann gegeben, wenn sie Hurerei begangen habe (Mt 19,9). Der Grund ist wohl der, dass dadurch die Ehe de facto ohnehin zerstört ist.

²⁴ Der «Scheidebrief» war wohl eine Art Dokument, das der Frau bescheinigte, dass sie nicht einfach ihrem Mann davongelaufen war. Der Mann konnte dann keine Ansprüche mehr an sie stellen. 5Mose 24,1-4 lassen den Schluss zu, dass eine erneute Heirat möglich war.

In Korinth sah sich die Gemeinde mit der viel «freiheitlicheren» Kultur Griechenlands konfrontiert. Was sagt **Paulus**? Bei gläubigen Ehepaaren hält er sich an das, was Jesus gesagt hat (1Kor 7,10-11). Nun kam es aber offenbar häufiger vor, dass sich (wohl eher aus dem griechischen Umfeld) der eine Ehepartner bekehrte und sich der Gemeinde anschloss. Was nun? Die Gemeinde ersuchte Paulus um Weisung. Paulus schrieb ihnen: Wenn der ungläubige Ehepartner sich deshalb scheiden lassen will, soll der gläubig Gewordene das zulassen und nicht endlos streiten, um ihn vielleicht noch «retten» zu können (1Kor 7,12-16). Der Bruder oder die Schwester sei in solchen Fällen nicht gebunden.²⁵

4) Seelsorge

Die Frage der Ehescheidung kann in der Gemeinde Jesu nicht auf der gesetzlichen Ebene gelöst werden. Sonst müssten wir zu Mose zurück. Jesus hat uns gerade in der Bergpredigt etwas anderes gelehrt. Als seine Jünger haben wir die wunderbaren Gedanken Gottes über die Ehe vor Augen und möchten auch gern danach leben. Wenn wir nach einer «Gesetzeslücke» suchen, fallen wir aus dieser lebendigen Gottesbeziehung heraus und befinden uns wieder auf dem kalten Boden des Gesetzes. Da ist es allemal besser, unter geistlicher, seelsorgerlicher Begleitung unser Unvermögen zu bekennen und zu bitten: *Kyrie eleison*, Herr, erbarme dich (unser)! Wenn schon, sollte eine Ehe also nur in grosser Betroffenheit über das offenbar gewordene Unvermögen geschieden werden.

Gedanken:

Die Bibliotheken sind voll von grossen Liebesgeschichten. Und Tausende von Schlagern besingen die Einmaligkeit des andern.²⁶ An Hochzeiten hört man, wie einer den andern «gefunden» hat. Alles nur Illusion oder doch ein Abglanz der wunderbaren Gedanken Gottes? Zumindest stellt sich die Frage: Wie passen alle diese Äusserungen zusammen mit der da und dort verbreiteten Vorstellung, man könne eine Ehe jederzeit wieder auflösen und mit einem andern Partner eine neue beginnen?

3. Über das Schwören

33 Ihr habt auch gehört, dass zu den Alten gesagt ist: «Du sollst nicht falsch schwören» und «du sollst dem Herrn deine Eide erfüllen» (2Mose 20,16; 3Mose 19,12; 4Mose 30,3).

34 Ich aber sage euch: Ihr sollt überhaupt nicht schwören; weder beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, **35** noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füsse, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des grossen Königs. **36** Nicht einmal mit deinem eigenen Kopf sollst du dich verbürgen, wenn du schwörst, denn du bist nicht in der Lage, auch nur ein einziges deiner Haare weiss oder schwarz werden zu lassen. **37** Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein; jedes weitere Wort ist vom Bösen.

Vor Gericht zu schwören, dass man die Wahrheit sagt, oder mit einem feierlichen Eid zu versprechen, einem Amt treu zu dienen, ist uralter Brauch. Auch in Israel.

Das 9. Gebot lautet noch schlicht: «Du sollst (vor Gericht) nicht falsch aussagen gegen deinen Nächsten» (2Mose 20,16; EÜ). Aber eben, um zu versichern, dass man nicht falsch aussagte, schwur man es; man rief Gott als Garant dafür an. Um nun zu verhindern, dass *Gott* zu einer Floskel verkam oder gar für eine Lüge herhalten musste, wurde das Gebot ergänzt: «Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und den Namen eures Gottes nicht entheiligen» (3Mose 19,12). So schwuren die Juden halt beim *Himmel*, bei der *Erde* oder bei *Jerusalem* (vgl. Mt 23,16-22). Eh egal, sagt Jesus, wer lügt, bekommt es so oder so mit Gott zu tun.

Mit all dem machte Jesus radikal Schluss: «Ihr sollt überhaupt nicht schwören». Und das macht alles viel klarer. Wer (im privaten Bereich) meint schwören zu müssen die Wahrheit zu sagen, der nimmt es mit der Wahrheit wohl nicht immer so genau! Nichts für Jünger Jesu! Für uns gibt es nur eines: Ja ist Ja und Nein ist Nein! Was darüber hinausgeht («mein Ehrenwort», «ich verspreche dir hoch und heilig») ist übel; es macht mich nicht glaubwürdiger, sondern im Gegenteil unglaubwürdig.

²⁵ Umstritten ist, ob sich «nicht gebunden» auf das Eheversprechen bezieht oder auf die Freiheit, wieder zu heiraten.

²⁶ In einem Song von *Herb Kraus & The Walkin' Shoes* heisst es zum Beispiel: «Du bist die Liebe meines Lebens. Es war von Anfang an bestimmt, dass wir gemeinsam durch das Leben gehn und wir zusammen sind.»

Es bleibt höchstens die Frage, ob man als Christ vor Gericht schwören darf. Es kommt natürlich auf die verlangte Formulierung an, aber ich meine, im Prinzip dürfen wir diesem staatlichen Brauch – wie auch vielen anderen Anordnungen – nachkommen. Da schwöre ich ja nicht von mir aus, um meine Aussage zu untermauern. Hier in den westlichen Ländern kann mir das u. U. sogar zu einem Zeugnis dienen: «So wahr mir Gott helfe». Damit sage ich: Gott hat in meinem Leben noch eine Bedeutung!

Gedanken:

Die Sprache ist eine wunderbare Gabe Gottes an den Menschen. Ohne Sprache ist eine gute Beziehung gar nicht denkbar! Aber sie kann eine Beziehung auch total vergiften, wenn wir lügen!

4. Über das Vergelten

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge und Zahn um Zahn (2Mose 21,24; 3Mose 24,20). **39 Ich aber sage euch:** Widersteht dem Bösen nicht, sondern wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar; **40** und dem, der mit dir vor Gericht gehen und dein Unterkleid (als Pfand) nehmen will, dem lass auch den Mantel. **41** Und wenn jemand dich zwingt, eine Meile zu gehen, mit dem geh zwei. **42** Gib dem, der dich bittet, und weise den nicht ab, der von dir borgen will.

Menschen tun einander Böses an. Selbst in Israel, dem Volk Gottes, war es so. Ein Staat muss deshalb Gesetze erlassen um das einzudämmen. Wenn uns jemand etwas wirklich Böses antut, erstatten wir Anzeige. Und das ist in einem Rechtsstaat auch richtig so; wir sollen uns nicht selber rächen. Nun gibt es aber im Alltag immer wieder Dinge, die uns ärgern, wo wir aber nicht sofort zur Polizei rennen. Wenn etwa jemand mit seinem Laubbläser das Laub von seinem Parkplatz in unseren Garten bläst. Da kann es einen schon jucken, es wieder zurück zu blasen. Das wäre ein Stück weit ja auch gerecht und verhältnismässig. Und um diese Verhältnismässigkeit geht es im vorliegenden Gesetz. Ich *muss* nicht zurückschlagen, aber wenn ich es tue, soll ich nicht über das hinausgehen, was der andere mir angetan hat. Sonst eskaliert, wie wir wissen, die Sache immer mehr.

Ein solches Gesetz ist aber kaum mehr als ein Schatten des Reiches Gottes. Im Reich Gottes geht es nicht darum, etwas Böses mit gleicher Münze heimzuzahlen, aber auch nicht darum, sich einfach alles gefallen zu lassen, sondern darum, das Böse aktiv zu überwinden. Wie das gemeint ist, zeigt uns Jesus an 4 Beispielen. Siehe auch 1Kor 6,7; Hebr 10,34. – Achtung: Jetzt wird's ganz schön heavy. So haben wir uns das Reich Gottes wahrscheinlich nicht vorgestellt!

Vers 39: Jemand ohrfeigt mich.

Jemand gibt mir eine Ohrfeige um mich zu demütigen. Nach dem Gesetz wäre es legal, ihm auch eine zu verpassen. Ich kann ihm aber auch die andere Backe hinhalten. Das entspricht dem Reich Gottes und ausserdem bewahre ich mir auf diese Weise die Freiheit des Handelns²⁷ und werde nicht in einen unseligen Mechanismus hineingezwungen. Man denke etwa an die Blutrache.

Vers 40: Jemand verlangt von mir, dass ich ihm ein Pfand gebe.

Jemand, von dem ich etwas borge, verlangt von mir, dass ich ihm mein Gewand als Pfand gebe. Das ist zwar rechtens, aber auch ein Zeichen des Misstrauens. Da kann ich so reagieren, dass ich ihm auch noch meinen Mantel gebe, den ich nachts als Decke brauche. Ich zeige ihm so mein Vertrauen, dass er ihn mir am Abend zurückgibt. Siehe 2Mose 22,25-26; 5Mose 24,10-13.

Vers 41: Jemand nötigt mich zu einem Dienst.

Römische Soldaten oder Staatsbeamte waren ermächtigt, Untertanen zu gewissen Diensten zu verpflichten. So konnten sie etwa verlangen, dass man eine Meile weit einen Teil ihrer Last trägt. In einem solchen Fall kann ich freiwillig noch eine zweite Meile mitgehen. Diese **zweite Meile** ist sprichwörtlich geworden. – Wie oft sind wir schon bewusst eine solche «zweite Meile» gegangen?

Vers 42: Jemand nötigt mich, ihm etwas zu geben.

Dies ist hier wohl gemeint, denn in diesem Abschnitt geht es nicht um die Barmherzigkeit, sondern

²⁷ Ich habe von einem Mann im Konzentrationslager gehört, der von der absichtlich karg bemessenen täglichen Scheibe Brot noch an andere abgab, um seinen Geist frei zu behalten.

eben um Nötigung und die «zweite Meile». Es ist die schwächste Nötigung von diesen 4 Beispielen, aber es ist eine Nötigung. Dieser «jemand» könnte an mein Christsein appellieren oder an die Liebe, die ich doch immer predigen würde (alles schon vorgekommen!). Jesus heisst uns, es ihm zu geben.

Es sind 4 «markige» Beispiele, die Jesus hier aufgreift. Es sind keinesfalls Gesetze; sie sollen uns vielmehr die «bessere Gerechtigkeit» des Reiches Gottes anschaulich machen. Da ist viel Spielraum für Jünger Jesu, die sich von seinem Geist leiten lassen. Sie wollen uns den gottgemässen Weg zeigen auf das Böse in der Welt zu reagieren, es zu überwinden. Wir wollen uns aber nichts vormachen, man geht diesen Weg nicht locker mit einem Smiley; es ist ein Kampf, der Kampf gegen das Böse in der Welt. Sollten wir uns fragen, ob dieser Weg denn auch wirklich etwas bringt, dürfen wir nicht nur auf uns selbst sehen. Im römischen Reich wurden scharenweise Christen umgebracht, aber die Gemeinde Jesu als Ganzes hat das römische Reich überwunden. Lies 2Kön 6,8-23.

Einer, der diesen Weg bis zum letzten gegangen ist, war der Italien-Missionar Erino Dapozzo (1907-1974). Ich hatte das Vorrecht, ihn noch persönlich zu hören.

5. Über die Nächstenliebe

43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben (3Mose 19,18) und deinen Feind hassen²⁸.

44 **Ich aber sage euch:** Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, 45 damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel seid. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr (nur die) liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Tun nicht auch die Zöllner dasselbe? 47 Und wenn ihr nur eure Brüder grüsst, was tut ihr Besonderes? Tun nicht auch die von den Heidenvölkern dasselbe? 48 Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Ein Schriftgelehrter fragte Jesus einmal nach dem höchsten Gebot (Mt 22,34-40). Jesus nannte zwei. Beide fordern zur **Liebe** auf. Wer Gott liebt und seinen Nächsten liebt, erfüllt eben das ganze Gesetz. Dasjenige der beiden Gebote, das mit dem Mitmenschen zu tun hat (denn darum geht es ja in diesem Abschnitt), greift Jesus hier auf und führt seine Jünger damit gleichsam auf den Gipfel des Berges.

Es geht also um **das höchste Gebot im Gesetz**, um das Gebot der **Liebe**. Doch selbst dieses Gebot im Gesetz greift zu kurz; es entspricht nicht völlig dem Reich Gottes. Warum? Weil es der Liebe Grenzen setzt. Das Gebot begrenzt die Liebe auf den Nächsten (auf die Menschen, mit denen ich zusammenlebe). Und die anderen, die uns nicht mögen oder gar feindlich gesinnt sind?

Alle Welt weiss, dass es das Beste wäre, wenn unter den Menschen die Liebe herrschen würde. Aber noch nie hat jemand gefordert, dass man auch die lieben soll, die uns Böses antun. Das geht einfach nicht. Es geht nicht, aber **Gott** ist so. Gott hat seinen einzigen Sohn für uns dahingegeben, damit wir nicht verloren gehen (Jh 3,16). Und **Jesus** hat es gelebt; er hat sich um Pilatus bemüht und hat noch am Kreuz für seine Feinde gebetet (Lk 23,34). Für Kinder dieser Welt ist das einfach absurd, schlicht undenkbar. Wenn wir aber an Jesus glauben und auf ihn sehen, empfangen wir seinen Geist, und durch diesen Geist kommt auch die Liebe Gottes in unser Herz (Rö 5,5). Gemeint ist nicht, dass wir Liebesgefühle entwickeln sollen für die, die uns hassen. Aber wir suchen nicht ihr Verderben, sondern ihr Heil. Gott entzieht auch dem Ungerechten nicht die Lebensgrundlage. Und wir sollen auch so sein, sollen uns als Kinder unseres Vaters im Himmel erweisen.²⁹ Damit sind wir auf den höchsten Punkt des Reiches Gottes, zur Vollkommenheit, geführt. Nicht im Sinne von fehlerlos, sondern dass wir auch bei der Liebe kein Mass anlegen, keine Grenzen ziehen. Und es geht: **Stephanus** hat für seine Mörder gebetet (Apg 7,60) und Elisabeth Elliot hat den Mördern ihres Mannes vergeben und sie zum Glauben an Jesus und damit zum Himmel geführt.

Gedanken:

²⁸ Der Satz «und deinen Feind hassen» steht nicht im AT. Er ist aber die logische Kehrseite des Gebotes. Sowohl «lieben» wie auch «hassen» haben es mit einer Haltung zu tun, nicht mit Gefühlen.

²⁹ Gemeint ist nicht, dass wir Kinder Gottes werden, dadurch dass wir uns bemühen, unsere Feinde zu lieben. Gemeint ist, dass wir dann, wenn wir es tun, in unserem Verhalten Gott gleichen wie Kinder ihrem Vater.

Wir müssen nicht gleich an Krieg denken. Wir haben unterschiedliche politische Standpunkte. Das zeigt sich besonders vor Abstimmungen. Da sind «unsere Nächsten» natürlich die Parteigenossen. Und man wird wohl auch vom «politischen Gegner» sprechen dürfen. Was uns als Jünger Jesu unterscheidet, ist unsere Haltung dem politischen Gegner gegenüber. Wir können unterscheiden zwischen seinen Ansichten, die wir nicht teilen, und ihm selbst, für den wir das Beste suchen.

Dass Gott seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt, ist dem rein rational denkenden Menschen natürlich nicht einsichtig. Das erschliesst sich nur dem Glaubenden. Jesus, «der in des Vaters Schoss ist» (Jh 1,18), sieht überall in der Schöpfung Gottes gute Gedanken: wie Gott für die Spatzen sorgt, wie auch ein ungläubiger Vater seinem Sohn Brot gibt, wie wunderbar Gott bei der Einsetzung der Ehe an die Kinder gedacht hat. Seine Schöpfung war «sehr gut», und das hat er auch nicht zurückgenommen nach dem Sündenfall. Gott könnte auch anders, wie die Gerichte über Ägypten zeigen (2Mose 10,23). Das Gesetz schliesst Menschen von der Liebe aus, Gottes Schöpfung nicht.

Gedanken zum ganzen Abschnitt:

Ich aber sage euch... Dass Jesus sich so deutlich gegen Mose stellt, oder zumindest über Mose hinausgeht, klang in den Ohren der Schriftgelehrten nach Anmassung, ja nach Gotteslästerung, denn er redete als wäre er Gott. Und es ist in der Tat auffällig, dass Jesus für das, was er sagt, nirgends eine Autorität anführt, weder Stellen aus der Schrift noch Aussagen von bekannten Schriftgelehrten. Seine Worte haben ihre Autorität in sich selber. Entweder wir «fassen» sie oder wir «fassen» sie nicht. Sie würden durch externe Autortäten nicht gewichtiger. Matthäus nennt diese Rede **vollmächtig**.

6,1-18: Die gelebte Frömmigkeit

1 Habt ach auf eure Frömmigkeit³⁰, dass ihr sie nicht vor den Leuten zur Schau zu stellt. Ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

2 Wenn du also Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir her ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon kassiert.

3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, **4** damit dein Almosen verborgen bleibe, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

5 Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Strassenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon kassiert.

6 Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer und schliesse die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. ...

16 Wenn ihr fastet, sollt ihr keine Leidensmiene aufsetzen wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon kassiert.

17 Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit du dich nicht vor den Leuten zeigst mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

Nun muss Jesus ein paar Dinge ansprechen, die zwar nicht vom Gesetz vorgeschrieben waren, die man aber als frommer Jude tat: Almosen, beten und fasten. Auch da war der Wurm drin. Sie sollten auf ihre **Frömmigkeit** achthaben... Wie bitte? Wir möchten nicht «Fromme» sein; wir möchten normale Menschen sein, die an Jesus glauben! Richtig, aber «fromm», dieses nach Mottenkugeln riechende Wort, meint weniger, was ich als Christ *glaube*, sondern was ich so *tue*, weil ich Christ bin. Zwar sollen wir das nicht an die grosse Glocke hängen, aber zumindest die Frage sei erlaubt: Was tun wir heutigen Christen denn so, weil wir Christen sind?

³⁰ Wörtlich: «Gerechtigkeit»; es ist aber an dieser Stelle besser mit «Frömmigkeit» zu übersetzen. Es geht hier ja nicht um unser gerechtes Verhalten unter den Menschen, sondern um unser Leben aus der Beziehung zu Gott heraus.

Alle drei Beispiele beginnen mit «**Wenn...**». Es geht also um Dinge, die wir freiwillig, aus unserer ganz persönlichen Beziehung zu Gott, unserem Vater, heraus tun. Das gilt gerade auch für das Gebet. Ein Beten, das man *muss*, ist kein Gebet mehr. Wir *müssen* also nicht beten, fasten oder was auch immer, aber *wenn* wir es tun, dann sollen wir achthaben. Denn genau hier lauert die Gefahr. Wenn alle es tun müssen, fällt man nicht auf, wenn es freiwillig ist, kann man sich profilieren! Und die Streicheleinheiten der Bewunderung haben schon immer wohlgetan! Das war leider trauriger Alltag in Israel. Doch eine zur Schau gestellte Frömmigkeit ist **Heuchelei**. Denn man gibt vor barmherzig zu sein, in Wirklichkeit aber sucht man vor allem die eigene Anerkennung. Und die hatten die Pharisäer ja. Damit hat sich's aber. Wofür sollte Gott sie noch belohnen?

Die Tragik ist nur, dass der fromme, gottesfürchtige Mensch letztlich etwas ganz anderes sucht, nämlich Gottes Wohlgefallen. Darum, sagt Jesus, bleibe mit deiner Frömmigkeit **im Verborgenen**. Dein Vater im Himmel sieht dich und wird es dir reichlich lohnen.

In unserer heutigen westlichen Welt stellt sich die Sache doch wesentlich anders dar. Mit fromm-sein kann man da kaum noch punkten. Im Gegenteil, eine zur Schau gestellte Frömmigkeit wird zu Recht als frömmlicherisch empfunden. **Almosen** ist völlig out und auch **Fasten** ist kaum mehr ein Thema. Am ehesten bleibt noch das **Gebet**. Ich habe aber kaum Christen gesehen, die mit ihrem Beten punkten wollen; im Gegenteil, man scheut sich, in der Öffentlichkeit zu beten. In der Welt punkten wir heute mit anderen Dingen. Aber wie ist es in der Gemeinde, im Gottesdienst? Da gibt es Gelegenheiten genug zu zeigen, dass man doch eine ganz besondere Beziehung zu Jesus hat. Ich möchte nicht falsch verstanden werden: persönliche Berichte von dem, was ich mit Gott erlebt habe, sind wichtig. Aber seien wir uns der lauenden Gefahr bewusst!

Die wichtigere Frage aber ist die, die ich oben schon gestellt habe. «Frömmigkeit» mag uns heute wie eine unscheinbare Baum-Nuss vorkommen. Aber der Kern der Sache ist auch heute absolut lebensnotwendig (Nusskerne enthalten existenzielle Omega-3 Fettsäuren!). Üben wir überhaupt noch eine verborgene Frömmigkeit? Nehmen wir uns in der Hektik des Alltags die Zeit, um mit unserem Leben vor Gott allein zu sein? Wir sollten! Und werden wir dadurch bewegt, Dinge zu tun, die niemanden etwas angehen und um die nur Gott weiss?

1. Almosen: Verse 2-4

Wie gesagt, **Almosen** (wie in Apg 3,2) ist bei uns out. Das griech. Wort kann aber jede wohlthätige Zuwendung bedeuten. Damit klingt die Sache dann doch schon anders! Wenn du den Gedanken trägst, jemandem etwas Gutes zu tun, dann lass die Posaune im Schrank!

Jesus nennt jene mit der Posaune **Heuchler**. Das griech. Wort bedeutet eigentlich **Schauspieler**. Sie spielen auf der Bühne den Wohltäter und ernten dafür Applaus. Und wenn man eine Rolle lange genug spielt, merkt man u. U. gar nicht mehr, dass man eine Rolle spielt. Man prüfe sich!

Unser Gutes-tun soll **im Verborgenen** bleiben. Wir sollen deswegen kein Aufheben machen. Und das Wissen um unsere Wohltat soll auf den kleinstmöglichen Raum begrenzt werden: **Lass die linke Hand nicht wissen, was die rechte tut** ist sprichwörtlich geworden. Unser Gedächtnis soll (wenn wir danach wieder mit Menschen reden) gar nicht wissen, was die Hand getan hat!

Ich weiss, es ist frustrierend, wenn du Jahre lang den Saal reinigst und niemand scheint es zu sehen. Doch **dein Vater** im Himmel sieht es und freut sich, und wird es dir lohnen! Nimm das Wort an, es macht dich frei, alles, was du tust, von Herzen als dem Herrn zu tun (Kol 3,23).

2. Gebet: Verse 5-15

Auch beim Gebet war der Wurm drin. Jesus hat sie gesehen, die Heuchler, die sich zum Beten an den Strassenecken aufstellten, damit sie auch ja gesehen wurden. «Nicht so!» sagte er. «Wenn du beten willst, dann geh in dein Zimmer, schliess die Tür zu und bete zu deinem Vater, der (was die Welt anbetrifft) im Verborgenen ist³¹. Und dein Vater, der im Verborgenen sieht³², wird (es) dir vergelten».

³¹ Siehe Jes 45,15 (DGN): Aus Sicht der Völker hielt Gott sich im Volk Israel verborgen.

Wir haben heute hier keine Klagemauer und beten ohnehin nicht gern in der Öffentlichkeit. Aber das «stille Kämmerlein» hat seine Bedeutung nicht verloren. Im Gegenteil, es ist in unserer modernen Zeit wohl noch wichtiger geworden. Gott ist nicht auf der lärmigen Showbühne zu finden, sondern in der Stille und in der Verborgenheit. Das «stille Kämmerlein» ist gewissermassen mein «Account» zu *meinem* Gott, zu meiner ganz persönlichen Lebensgeschichte mit meinem Vater im Himmel.

Wir brauchen solche Zeiten. Unbedingt! Zeiten, wo ich ganz *ihm* zugewandt bin, wo es nicht um meine Agenda geht, sondern um meine Seele, wo ich ganz der bin, der ich bin. Da schütte ich ihm mein Herz aus, danke ihm für alles Empfangene, klage ihm meine Not, bekenne meine Schuld und bekomme Gnade, da preise ich den, der alles so herrlich gemacht hat.

Es mag uns etwas irritieren, dass Gott uns sogar das Beten «vergelt» wird. Aber warte, wir sind hier nicht in der Buchhaltungsabteilung; Jesus stellt einfach die beiden Beter einander gegenüber. Der eine steht im Rampenlicht, wird von den Leuten gesehen und kommt so zu seinem Lohn. Der andere betet im Verborgenen und wird vom himmlischen Vater gesehen. Gott wird es ihm vergelten. Wie? Stell dir vor, was das für ein Segen ist, mit dem lebendigen Gott zu reden wie ein Kind mit seinem Vater, sich angenommen zu wissen, in der Beziehung zu ihm ein gereiftes Ich zu bekommen usw.!

Und noch etwas muss Jesus anmahnen. Plappert nicht wie die Heiden, die den wahren Gott nicht kennen! Sie meinen, durch viele Worte ihre Götter «weichklopfen» zu müssen, damit sie erhört werden (so wie die Baals-Propheten auf dem Karmel). Nicht so, sagte Jesus: Euer Vater weiss, was ihr nötig habt, noch bevor ihr ihn darum bittet. – Da könnte ja jemand fragen, wozu wir dann noch bitten sollen. Ja, wozu? Überleg mal: Du als Vater weisst, dass dein Sohn sich ein Smartphone zum Geburtstag wünscht. Aber dein Sohn redet nicht mit dir darüber. Wie würdest du dich fühlen? Kinder Gottes reden mit dem Vater! Und da es bekanntlich ein Kennzeichen der Liebe ist, dass sie Wünsche von den Augen ablesen kann, brauchen wir nicht zu plappern. Und im Gespräch mit ihm klären auch unsere Bitten auf; sie werden von blosser egoistischer Begehren gereinigt, wir sehen, was wir wirklich brauchen, uns wird bewusst, was wir alles haben und wir werden zum Danken geleitet.

Um uns in solchem aufklarenden Gebet zu leiten, hat Jesus uns ein «Mustergebet» gegeben, an dem wir uns orientieren können. Zu diesem Zweck ist es strukturiert und auf das Wesentliche konzentriert.

Das Unser Vater

1. Schon die Anrede **Unser Vater...** («abba») kam einem Paukenschlag gleich. Noch nie zuvor wäre es in Israel jemandem in den Sinn gekommen, Gott auf diese Weise anzusprechen. Auch ein Moslem könnte das nicht. Nur Kinder können es.

2. Zuerst wird unser Blick auf **ihn** gerichtet (**V. 9-10**).

Es ist schon das halbe Heil, wenn wir – geleitet durch dieses Gebet – den Blick wegbekommen vom Treiben und von den Nöten in dieser Welt und hinaufblicken zum Himmel, zu unserem Vater.

a) Dein **Name** werde geheiligt. Wie wird er geheiligt? Dadurch, dass wir die Ehre keinem anderen geben, dass wir bekennen, dass *Er* alles geschaffen hat, dass wir es *seiner Güte* zu verdanken haben, dass es uns gut geht und wir überhaupt noch am Leben sind (Klagel 3,22) usw.

b) Dein **Reich** komme. Alle böse Macht, alles Widerstreben gegen ihn möge ein Ende haben. Gottes Königsherrschaft möge endlich die heutigen Mächte dieser Welt ablösen.

c) Dein **Wille** geschehe, so wie im Himmel so auch auf Erden (Ps 40,9; Lk 22,42; Jh 4,34). Wo das geschieht – und es geschieht in den Herzen derer, die Jesus nachfolgen! – wird das Reich Gottes quasi vom Himmel auf die Erde «herabgebrochen»; es kommt. Vgl. Mt 7,21.

3. Dann geht es um **unsere Bitten** (**V. 11-13**).

Auch die haben ihren Platz. Aber es geht wirklich um das, was wir jeden Tag nötig haben:

a) **Unser tägliches Brot gibt uns heute.**

Genauer: «das für den Tag nötige Brot» (siehe Anm. Elb.).

³² So wörtlich. Die meisten Bibeln haben: «der in das Verborgene sieht», aber die wörtl. Übersetzung bietet einen guten Sinn. Der Vater ist dort in der dunklen Vorratskammer und sieht auch im Dunkeln den Beter.

b) Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben haben.

Nur so können wir ernsthaft um die Vergebung der eigenen Schuld bitten.

Auch diese Bitte fällt wohl jeden Tag an. Siehe Ps 19,13; 139,23-24.

c) Führe uns nicht in Versuchung, sondern rette (bewahre) uns von dem Bösen.

Der erste Teil des Satzes wirft Fragen auf.³³ Klar ist jedenfalls, dass das/der Böse ganz real als Versuchung an uns herantreten kann und dass wir deshalb getrost um Bewahrung bitten dürfen.

Siehe 1Mose 3,1; Hiob 1-2; Mt 4,1; Jak 1,13-14; Offb 3,10.

Das sind unsere Bitten für den Tag. Wenn ich mich an dieses Mustergebet halte, werde ich davor bewahrt, in Gott lediglich den Automaten zu sehen, der meine Wünsche erfüllt. Vielmehr drücke ich durch diese Bitten meine Abhängigkeit aus und mein Vertrauen zu Gott, dass er mir gibt, was ich zum Leben brauche. Sorry, haben wir bemerkt, dass es nie «ich» heisst, sondern immer «uns»?

Der Rest von **Vers 13** ist wohl erst später hinzugefügt worden. Und in den **V. 14-15** unterstreicht Jesus noch einmal die Wichtigkeit der Vergebung untereinander.

Gedanken:

Manchmal hört man: «Das Gebet bewegt nicht Gott, sondern den Beter». Da ist, wie oben angedeutet (wozu sollen wir dann noch bitten) etwas Wahres dran. Wenn ich jemanden, der schon weiss, dass ich es brauche, um etwas bitte, dann bewege ich letztlich nicht *ihn*, sondern ich bewege *mich*. Ich bewege mich an den Ort, wo ich es aus seiner Hand nehmen kann. Wenn ich Gott um Vergebung bitte, öffnet sich mir der Raum, in dem ich der göttlichen Vergebung nahe komme und sie mich erreicht.

3. Fasten: Verse 16-17

Fasten, d. h. eine gewisse Zeit lang auf das Essen verzichten, gehörte in früheren Zeiten ebenso zum Leben wie Feste feiern oder wie heute Ferien machen. Man fastete etwa bei grosser Trauer (Mk 2,19), um das Gebet um Hilfe zu verstärken (Jer 14,12) oder um sich auf eine schwierige Begegnung vorzubereiten (Esther 4,16). David fastete (2Sam 12,16), Jesus fastete (Mt 4,2), die ersten Christen fasteten (Apg 13,2; 14,23).

Auch hier, das Fasten war an sich eine gute Sache. Jesus stellte es in *eine* Reihe mit der Wohltätigkeit und dem Gebet – als Teil unseres verborgenen Umgangs mit unserem Vater im Himmel. Da hat es seinen Wert. Den verliert es, wenn es vor den Menschen zur Schau gestellt wird. Es gilt hier also das gleiche, was Jesus bereits zur Wohltätigkeit und zum Gebet gesagt hat. Darum sagt er dem, der fasten möchte, er solle dafür sorgen, dass man es ihm äusserlich nicht ansieht.³⁴ Siehe auch Lk 18,12.

Wir Menschen sind wirklich so verdreht! Ja, auch Gläubige. Ich habe Christen gehört, die sich damit brüsteten, wie grosse Sünden sie früher getan hätten. Und sich dann rühmten, Busse getan zu haben. Einfach nur abstossend!

Heute ist das anders. Wohl die meisten Menschen fasten nie im Leben. Und wenn schon, dann nicht aus Frömmigkeit, sondern aus gesundheitlichen Gründen oder um einen klaren Kopf zu bekommen. Ich meine nicht, dass wir, ohne dass der Geist uns persönlich dazu drängt, wieder anfangen sollten zu fasten. Ich meine aber, dass ein Jünger Jesu durchaus einmal auf eine Mahlzeit verzichten können sollte, wenn er gerade vom Herrn gebraucht wird (Jh 4,31-38). Oder dass die Gemeinde sich einmal zu Suppe und Brot trifft, um dann gemeinsam für eine besondere Not zu beten.

Gedanken zum ganzen Abschnitt:

Wir haben alle mehr oder weniger einen «Marktwert». Der Politiker mit den vielen Follower, die Juristin mit dem Dokortitel, der Fussballer mit den meisten Toren, die Frau mit den strahlenderen Augen (1Mose 29,17) und eben damals der Fromme, der schöner beten konnte und öfter fastete.

³³ Das mag daran liegen, dass das Mt-Evangelium vom Aramäischen ins Griechische übersetzt wurde. Auch muss man wissen, dass für den jüdischen Glauben der Satan bloss der «Kettenhund Gottes» war - ohne eine eigenständige Macht.

³⁴ Die Pharisäer streuten Asche auf ihr Haupt, wuschen das Angesicht nicht und trugen schmutzige Kleider.

Verständlich, dass wir in dieser Welt ein Stück weit mit unserem «Marktwert» beschäftigt sind. Aber wer oder was sind wir wirklich?

Die Antwort steht in Jes 43,1: «Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein». Gott hat den Kontakt zu mir gesucht, er hat mich gerufen und jetzt rede ich mit ihm. Mit ihm, dem Schöpfer, der mir mein «Erbteil», meinen Platz im Leben und besondere Gaben zugeteilt hat. Das bin ich. Da finde ich mein wahres Ich. Vielleicht müsste man eher sagen, dass da alles Fragen nach dem eigenen Ich aufhört. So ähnlich ist es ja in jeder Liebesbeziehung, besonders auch in einer von Liebe getragenen Ehe. Verliebte, die zusammen sind, fragen nicht nach ihrem Ich, sie leben es! Aus diesem Innersten heraus, aus diesem verborgenen Umgang mit Gott leben und wirken wir. Wir müssen uns nicht um ein «Schein-Ich» an den Strassenecken oder am Arbeitsplatz bemühen.

Und dieses Innerste soll im Verborgenen bleiben. Es ist mein Geheimnis und nicht für den Markt bestimmt. Wer es, wie die Pharisäer, auf dem Markt veräussert, verliert seine Seele, sein eigentliches Leben; er kommt unter die Gesetze des Marktes und muss vor allem eines: liefern! Darum bewahre dein Innerstes, dein Geheimnis, pflege und erhalte es in der verborgenen Gemeinschaft mit Gott!

Weil das alles so sehr beschädigt wurde, wird Gott uns in der neuen Welt einen neuen Namen geben. Niemand wird ihn kennen als wir selber (Jes 62,2; Offb 2,17). Da haben wir dann wieder jeder sein ureigenes verborgenes Geheimnis und gleichzeitig die beste Gemeinschaft untereinander. Paradox? Nein, wunderbare Schöpfung Gottes! Wenn wir immer «gläserner» werden, wird die Gemeinschaft nicht besser, interessanter, sondern schlechter, Masse-ähnlicher. Oder kennt ihr einen Pharisäer mit Namen? Es gibt nur «die Pharisäer».

6,19-7,27 Abschliessende Ermahnungen

Im diesem letzten Abschnitt hat Jesus seinen Jüngern noch einige wichtige Ermahnungen mit auf den Weg gegeben. «Letzte Worte» haben immer ein besonderes Gewicht. Naturgemäss sind sie eher lose aneinandergereiht und der Versuch sie weiter zu unterteilen kann deshalb verschieden ausfallen.

1. Vom Schätze sammeln: 6,19-24

19 Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motten und der Rost sie zerstören und wo Diebe nachgraben und stehlen. **20** Sammelt euch dagegen Schätze im Himmel, wo weder Motten noch der Rost sie zerstören und wo nicht Diebe nachgraben und stehlen. **21** Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.

Ein hochaktueller Text, und ein unangenehmer – besonders auch für Herr und Frau Schweizer! In Gedanken greift man sich schon ans Portmonee. Aber schön der Reihe nach...

Es geht klar nicht um das, was die Menschen damals in der Vorratskammer aufbewahrten. (Die Ernte musste ja für ein ganzes Jahre reichen.) Es geht nicht um Dinge, die man zum Leben *braucht*. Es geht um **Schätze**. Schätze sind nicht in der Vorratskammer, sondern in der Schatztruhe: damals wohl etwa schöne Kleider, wertvoller Schmuck, Gold... Schätze *braucht* man nicht, Schätze *hat* man. Und sie zu *haben* poliert auf wunderbare Weise das eigene Ich («Hast du was, dann bist du was.»). Vor allem aber geben sie einem das gute Gefühl, für alle Fälle abgesichert zu sein.

Zu kurz gedacht, sagt Jesus, Schätze können ihren Wert verlieren oder sie werden einem gestohlen – und das letzte Hemd hat eh keine Taschen! Wenn ich dann nur das habe, was ich auf Erden gesammelt habe, was habe ich dann noch? Dagegen sollen wir Schätze im Himmel sammeln, sagt Jesus. Wir dürfen dieses Bild nicht pressen; es ist einfach das Gegenstück zum Schätze sammeln auf Erden. Der Himmel ist keine Bank, in die wir quasi die 4. Säule als Jenseits-Vorsorge einzahlen. Wir dürfen aber wissen, dass Gott uns alles, was wir für das Reich Gottes wirken, überreichlich vergelten wird. Ohne Bild gesprochen: Wir sollen unsere ganze Energie, mit der wir Schätze auf Erden sammeln, darauf ausrichten, die Werke des Reiches Gottes zu tun. Das ist nicht zu kurz gedacht; es wird ewige Glückseligkeit sein.

Wir leben heute in einer anderen Gesellschaft. Wir haben die Krankenkasse, die Pensionskasse, die Hausrats- und Privathaftpflichtversicherung. Ein Stück weit sind wir dafür auch dankbar; aber wie sehr nehmen uns diese Dinge zeitlich und gedanklich in Anspruch! Und auch die «Schatztruhen» sehen heute anders aus: Liegenschaften, Aktien... Und natürlich stellt sich uns in all dem die Frage: Was *braucht* man halt einfach in unserer modernen Welt und wo fängt das Schätze sammeln an? – Auch hier gibt uns Jesus keine Liste. Jesus ist nicht daran interessiert, was und wieviel noch erlaubt ist und was nicht. Jesus sorgt sich um unser Herz. Es ist unausweichlich: Wo unser Schatz ist, das ist auch unser Herz. Wer Gold besitzt, schaut immer wieder besorgt nach dem aktuellen Goldpreis.³⁵

Die Schätze auf Erden gehören dieser Welt an. Und was man lange genug anschaut, zu dem wird man. Man wird unbemerkt immer mehr der Welt gleich. Jesus sorgt sich um unser Herz; er hat sich auch um das des reichen Jünglings gesorgt (Mt 19,21).

Gedanken:

Man darf wohl auch immaterielle Dinge wie Ehre und Ansehen, vorteilhafte Beziehungen, Erfolg zum Schätze sammeln auf Erden zählen. Auch diese Dinge kann man sehr schnell wieder verlieren.

Ich stamme aus einer Arbeiterfamilie und musste etwas Wichtiges lernen: Es gilt – was irdische Güter anbetrifft – auch unter Christen nicht für alle das gleiche Mass. Für einen Unternehmer sind die Verhältnisse andere als für einen Berufsarbeiter. Wir sollen auch hier nicht richten.³⁶

Verse 22-24:

22 Die Leuchte des Leibes ist das Auge. 23 Wenn nun dein Auge lauter (einfältig) ist, wird dein ganzer Leib licht sein. 23 Wenn aber dein Auge böse ist, wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie gross (ist) die Finsternis!

24 Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich an den einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Ich schliesse diese Verse noch an die vorigen an. Wenn das, was Jesus in den V. 19-21 gesagt hat, so klar ist, warum sehen das so viele nicht? Um das zu erklären gebraucht Jesus ein **Bild** (V. 22-23).³⁷

Um zu sehen und uns im Leben zurechtfinden brauchen wir Licht. Das Licht kommt durch die Augen in uns hinein. So jedenfalls würden *wir* es sagen. Jesus drückt sich hier etwas anders aus, weil er auf den Vorgang der Wahrnehmung aufmerksam machen will. Das Auge ist die Leuchte, die unser Inneres – da, wo wir etwas wahrnehmen – erhellt.

Wir wissen wohl alle, dass man die Welt nicht nur mit den Augen wahrnimmt. Da ist auch noch ein geistiger Anteil. Man kann vor allem das Gute an einem Menschen sehen oder vor allem das Schlechte. Man kann sehen, dass wir genug haben oder dass uns das oder jenes mangelt. Ein Esel sieht den Sonnenuntergang am Meer mit dem gleichen Glasauge wie wir, aber wir nehmen ihn anders wahr. Wer seine Schuld nicht einsehen *will*, der sieht sie auch nicht. Das ist denn auch die Antwort auf obige Frage. Wer mit lauterem Auge sieht, in dem ist es hell; er sieht überall Gottes wunderbare Schöpfung und sein Wirken, und er sieht den Weg des Lebens. Wenn man jedoch neidisch auf andere sieht, auf den eigenen Vorteil oder eben auf das Schätze sammeln bedacht ist, dann ist die Leuchte dunkel und es wird finster im Innern! Ein solcher Mensch sieht den Weg des Lebens nicht. Er hält Finsternis für Licht, Lüge für Wahrheit und seine Schätze für dauerhaft.

³⁵ Ich kannte einen Jugendlichen, der nach seiner Bekehrung seine wertvolle Stereoanlage verkaufte, weil er spürte, dass sie einen ungebührlichen Raum in seinem Herzen einnahm.

³⁶ Ich kannte einen Hotelbesitzer, der sich zu Jesus bekehrte und seinen Besitz, ca. 5 Millionen Franken, in eine Stiftung umwandelte, durch die viel Gutes getan werden konnte. Es war eine Freude, mit im Stiftungsrat zu sitzen.

³⁷ Einige Ausleger deuten dieses Bild anders. Ich meine aber, dass die hier vorgelegte Deutung gut in den Zusammenhang passt. Die *Neues Leben*-Bibel finde ich an dieser Stelle sehr interessant.

Mt 20,1-15 ist ein gutes Beispiel für das böse Auge: Das böse Auge sieht in dem, was aus Liebe geschieht, eine Übervorteilung. Böse ist natürlich nicht eigentlich sein Auge, sondern sein Herz. Er lässt das Helle gar nicht in sich hinein, weil er sich übervorteilt fühlt.

Das lautere Sehen lässt mich auch die Grenze sehen zwischen dem, was ich wirklich brauche und dem, was unter Schätze-sammeln fällt.

Entgegen den Absatzmarken in der Lutherbibel sehe ich im **Vers 24** den Abschluss zu den V. 22-23: **Man kann nicht gleichzeitig zwei Herren dienen.** So was von klar. So ist es auch mit Gott und dem Mammon. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob der Mammon etwas Böses ist oder nicht.³⁸ Entscheidend ist, dass man nicht gleichzeitig Gott *und* dem Mammon dienen kann. Deshalb müssen wir uns entscheiden, Gott *oder* dem Mammon zu dienen.

Müssen wir? Der moderne Mensch wird dieses Entweder-oder nicht gelten lassen. Er sieht sich auf neutralem Boden, wo er frei ist zu entscheiden, was für ihn im Moment dran ist. Doch diesen neutralen Boden gibt es nicht. Wer nicht Gott dient, dient dem Mammon. Aber das erkennt einer erst, wenn er in Gottes Einflussbereich kommt. Das Reich Gottes befreit Menschen davon, dem Mammon dienen zu müssen; es macht aus Knechten Söhne. Und Söhne sind frei (Jh 8,36).

Gedanken:

Es geht hier um weit mehr als ein paar Reiche zu kritisieren, die dem Geld verfallen sind. Die ganze Gesellschaft ist durchsetzt: Wirtschaftswachstum, Arbeitsmarkt (wo man Arbeiter einkauft! Frauen in den Arbeitsmarkt!), Gewinnoptimierung, Konsumankurbelung, Digitalisierung (Gottes wunderbare Schöpfung funktioniert analog!) usw., alles Begriffe, die dem Wörterbuch des Mammon entnommen sind. Was zählt, ist was zählbar ist, was sich auszahlt... Einstein sagte: «Die Quelle unseres Jammers ist, dass wir mehr von Laboratorien als von Oratorien leben». Jesus sagte es so: «Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden nähme an seiner Seele». Mitten in unserem Wohlstand verhungern Menschen seelisch. Viele sind einsam, nur noch eine Zahl, nur noch statistisch relevant. Die DNA ist im System, der dahinter stehende Mensch aber weiss nicht mehr, wozu er da ist. Da helfen auch Netflix, Bungee-Jumping oder Yoga nicht weiter.

2. Vom Sorgen

25 Darum sage ich euch: **Sorgt euch nicht** um euer Leben, was ihr essen und trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?

26 Seht die Vögel des Himmels: Sie säen nicht und ernten nicht und sammeln nicht in Scheunen, aber euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?

27 Wer aber unter euch kann durch Sorgen seiner Lebenslänge eine einzige Elle hinzusetzen?

28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Seht die Lilien des Feldes, wie sie wachsen: Sie mühen sich nicht und sie spinnen nicht. 29 Ich sage euch aber, dass selbst Salomo in seiner ganzen Pracht nicht gekleidet war wie eine von diesen. 30 Wenn aber Gott das Kraut des Feldes, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, um wieviel mehr dann nicht euch, ihr Kleingläubigen?

31 Also **sorgt nicht**, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? 32 Denn nach diesem allen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr das alles braucht. 33 Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner (Gottes) Gerechtigkeit, und dies alles werdet ihr als Zugabe erhalten.

34 Darum **sorgt nicht** um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat an seiner Plage genug.

Weil beim Schätze-sammeln immer auch die Sorge um das Morgen mitschwingt, schliesst Vers 25 mit **«Darum...»** direkt an Vers 24 an. Um der Übersichtlichkeit willen habe ich aber einen eigenen Abschnitt daraus gemacht.

³⁸ «Mammon» klingt im Griechischen nicht negativ; es ist ein neutraler Ausdruck für «Geld».

3-mal, fast strophenartig, mahnt Jesus: **Sorgt nicht!** Und dabei geht es nicht etwa um die Ferien im nächsten Sommer, sondern um Nahrung und Kleidung für den morgigen Tag. Man denke etwa an die Tagelöhner (Mt 20,1-16), Leute also mit ihren Familien, die von Tag zu Tag schauen mussten, wie sie es schaffen. Was sagt Jesus solchen Menschen?

1. (V. 25-30) Jesus spielt die schwierige Situation solcher Menschen nicht herunter. Und natürlich kommen da bei ihnen die Fragen: «Was sollen wir essen? Was sollen wir anziehen?» – Was Jesus zunächst in der ersten Strophe anspricht, sind **die verheerenden Folgen** des Sorgens: Das ganze Denken dreht sich nur noch um Nahrung und Kleidung. Aber das Leben, das Gott uns Menschen gegeben hat, ist mehr als Nahrung und Kleidung. Doch das wird von den Sorgen-Wolken immer mehr verhüllt. Die tägliche Sorge um Nahrung und Kleidung frisst das ganze übrige Leben auf! – Aber was sollen solche Menschen denn tun; sie können ja nicht einfach die Augen vor der Realität verschliessen? Nein, aber woanders hinsehen! Wohin? Auf die Schöpfung! Seht die Vögel unter dem Himmel; sie tun nichts für ihre Versorgung und euer Vater versorgt sie dennoch. Seht die Lilien auf dem Feld; sie spinnen nicht und dennoch war selbst Salomo nicht so prächtig gekleidet wie sie. – Natürlich meint Jesus nicht, dass wir es ihnen gleichtun sollen. Seit der Vertreibung aus dem Paradies sollen wir «im Schweisse unseres Angesichts» arbeiten. Aber die Vögel und die Lilien könnten uns darauf hinweisen, dass Gott bei der Schöpfung an die Versorgung seiner Geschöpfe gedacht hat; und das offensichtlich selbst für die geringsten unter ihnen. Wir Menschen sind doch viel mehr wert als die Spatzen und das Gras! Aus diesem Blickwinkel heraus erweist sich das Sorgen als **Kleinglaube**. Natürlich sollen wir arbeiten um uns zu versorgen, aber nicht so kleingläubig, als ob es diesen guten Gott nicht gäbe. Wir bitten ihn ja um das tägliche Brot (Mt 6,11).

2. (V. 31-33) Dass Tagelöhner in ihrem Leben danach **trachten**, jeden Tag Nahrung und Kleidung zu haben, ist verständlich. Und für heidnische Menschen, die Gott nicht kennen, ist das denn auch das einzige, wonach sie trachten. Nicht so für Jünger Jesu! In der zweiten Strophe ermahnt uns Jesus, dass wir primär nach etwas anderem **trachten** sollen – und zwar auch als Tagelöhner! Das andere können wir ohnehin «gsorget gä» (unserem Vater zur Sorge überlassen). Er weiss ja, dass wir es brauchen. Wonach sollen wir primär **trachten**? Nach der Königsherrschaft Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit (von diesen Dingen hat Jesus ja an jenem Tag gesprochen). Dann wird, sagt Jesus, «euch alles andere dazugegeben» (EÜ).

3. (V. 34) Und noch eine dritte Strophe fügt Jesus an. Die Verse 25, 27 und 34 bilden gleichsam einen Dreiklang. **Vers 25:** Die Sorge reduziert das Leben auf die täglichen Bedürfnisse. **Vers 27:** Das dauernde Sorgen vermag unserer Lebenszeit nicht eine einzige Elle hinzufügen; im Gegenteil: «Sorgen machen alt vor der Zeit»! **Vers 34:** Die Sorge um den morgigen Tag entreisst mir womöglich noch das Leben, das ich heute haben könnte, oder sie legt sich noch zusätzlich auf die Sorge um das Heute. Das ist zu viel! Wir sollen also nicht für den morgigen Tag sorgen; der sorgt schon für sich selber. Und womöglich stellt sich dann heraus, dass unser Sorgen unbegründet war.

3. Richtet nicht: 7,1-6

1 Richtet nicht, damit ihr (dereinst) nicht gerichtet werdet. 2 Denn mit demselben Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und ihr werdet mit demselben Mass gemessen werden, das ihr bei anderen anlegt.

3 Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem Auge bemerkst du nicht? 4 Oder wie kommst du dazu, zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge ziehen; und siehe, der Balken ist in deinem Auge! 5 Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen!

6 Gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht den Sauen vor; sie würden sie mit ihren Füßen zertreten und sich dann gegen euch wenden und euch zerreißen.

Klipp und klar sagt Jesus: **Richtet nicht!** Und wieder geht es um den **Bruder**. Die, die draussen sind, gehen uns eh nichts an (1Kor 5,12). Es liegt so nahe: Der, der seine gesammelten «Schätze» weggegeben hat, sieht natürlich die Schätze, die der Bruder noch hat, und die, die gerne etwas Schmuck trägt, sieht natürlich die Frauen, die 1Petr 3,3-4 offensichtlich viel zu eng sehen. Haben wir es gehört:

Wir sollen nicht über andere urteilen! Siehe dazu das ganze Kp 14 im Römerbrief. Das griech. Wort für **richten** ist im Deutschen noch erhalten im Wort **kritisieren**. Das klingt zwar etwas milder als richten, aber es dient auch nicht gerade «zum Frieden und zur Erbauung untereinander» (Rö 14,19).

Und die Begründung dafür, dass wir einander nicht richten sollen, ist doch logisch: **Damit wir nicht gerichtet werden**. Gott wird uns tun, wie wir unserem Bruder getan haben (vgl. Mt 6,14-15). Oder erwarten wir etwas anderes? Und er wird dann nicht einen Splitter sehen, sondern einen Balken!

Das Bild ist eindrücklich (V. 3-5): Wir haben alle ein mehr oder weniger grosses Stück «Holz» im Auge. Nun ist es halt so, dass man beim andern schnell einmal einen Splitter sieht, nicht aber wahrnimmt, was im eigenen Auge ist (man müsste in den Spiegel schauen); es kann ein Balken sein!

Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach sieh zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehst! Dieser letzte Vers klingt zunächst einfach wie eine etwas harsche Zurechtweisung. Doch dahinter steckt mehr. Es ist ja nicht gemeint, dass man einfach nichts sagt, wenn ein Bruder eine Verfehlung begeht. Ganz im Gegenteil. Wenn man einfach nichts sagt, leidet die Beziehung zu diesem Bruder und die Liebe gebietet uns, dem Bruder wieder zurecht zu helfen (Mt 18,15-17; Gal 6,1). Das kann aber nur gelingen, wenn man sich der eigenen Verfehlungen voll bewusst ist und damit vor Gott ins Reine gekommen ist. Petrus, der Jesus dreimal *verleugnet* hatte, sagte später den Juden auf den Kopf zu: «Ihr habt ihn *verleugnet*, als Pilatus ihn freilassen wollte» (Apg 3,13). Davor aber hatte Petrus bitterlich geweint über seinen tiefen Fall. Und Paulus, der den Petrus zurechtweisen musste (Gal 2,11-14) sagte von sich selber, er sei «der Geringste» (1Kor 15,9; Eph 3,8). Es ist keine leichte Sache, einen Splitter aus dem Auge zu entfernen. Es heisst denn auch nicht: «dann gehe und entferne den Splitter», sondern «dann *sieh zu, wie du ihn entfernst*!» HfA: «dann *versuche*, deinem Bruder zu helfen». Wenn man den Balken aus dem eigenen Auge entfernt hat, sieht man auch besser, wie es gelingen könnte. In dieser überheblichen Haltung, wie sie in Vers 4 zum Ausdruck kommt, wird es jedenfalls nicht gelingen!

Ich schliesse den **Vers 6** hier noch an; er könnte aber auch einen eigenen Gedanken ausdrücken: Wir sollen das, was uns heilig ist, was Gott und der Glaube an Gott für uns bedeutet, nicht «unkritisch» Menschen «vorwerfen», denen nichts heilig. Das wäre, als würde man Hunden heiliges Opferfleisch zum Fressen geben oder Schweinen Perlen vorwerfen. Es dient der Wahrheit nicht, wenn man damit einfach so um sich schmeisst. Denn es gibt Menschen, die für geistliche Dinge etwa so empfänglich sind wie Schweine für Perlen. Und «Schweine» könnten aggressiv werden, wenn man ihnen Perlen vorwirft statt etwas zum Fressen.³⁹ Natürlich geht es hier nicht um das Evangelium von Jesus, das allen Menschen gepredigt werden soll, sondern etwa um Dinge, die Jesus seinen Jüngern an jenem Tag eröffnet hat. Da war es vielleicht ganz gut, dass einige nicht mit aufs Gebirge gegangen sind.

4. Bittet! 7,7-11

7 Bittet, so wird euch gegeben! Sucht, so werdet ihr finden! Klopft an, so wird euch aufgetan!
8 Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan.
9 Oder ist unter euch ein Mensch, der, wenn sein Sohn ihn um ein *Brot* bittet, ihm einen Stein gibt,
10 und, wenn er um einen *Fisch* bittet, ihm eine Schlange gibt?
11 Wenn nun (schon) ihr, die ihr böse seid (auch böse sein könnt), euern Kindern Gutes zu geben versteht, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten.

Der erste Vers bringt es auf den Punkt und soll sich seinen Jüngern einprägen. Und das hat er auch: Wer sucht, der findet! In dieser Kürze können diese Sätze aber auch leicht missverstanden werden. Jesus will in V. 8 natürlich nicht sagen, dass jeder, der Gott um irgendetwas bittet, es auch bekommen wird.⁴⁰ Jesus grenzt die Aussage dann ja auch ein (V. 9-10). Wo ist das denn so? Seine Zuhörer sollen ihren Alltag vor Augen haben: «Wo euer Sohn euch um etwas bittet». Wieviel mehr ist das so bei

³⁹ Die Muslime verstehen die Christen so, dass Jesus der leibliche Sohn sei von Gott und Maria, der «Mutter Gottes». Wieviel Schaden hat das angerichtet! Ein anderes Beispiel wäre etwa das falsche Verständnis des Reiches Gottes von Thomas Müntzer. Es mündete in die Bauernkriege und hatte schreckliches Blutvergiessen zur Folge.

⁴⁰ Praktisch alle Stellen im NT knüpfen das Bitten an Bedingungen: Mt 21,22; Jh 14,13; 15,7; 1Joh 3,22; 5,14; Jak 1,3-8.

unserem Vater im Himmel (V. 11)! Er wird uns sicher keinen Stein geben; er wird uns **Gutes** geben, sagt Jesus. Das zu wissen genügt. Das Gute ist das, was wir zum Leben wirklich brauchen. Damals war das Brot und Fisch. Jesus hatte damit 5000 Menschen gespeist. An Gott liegt es nicht, wenn wir Mangel haben! Wir haben einen reichen Vater im Himmel. Wir können ihn mit grosser Zuversicht um das bitten, was wir brauchen. Und das sollen wir auch; denken wir an das Unser-Vater.

Aber eben, wir sollen ihn bitten. Die letzten Worte sollen in uns nachhallen: **«denen, die ihn bitten»**. Genau, wir können ja noch beten, wenn wir das Handy verloren haben und es einfach nicht finden. Nein!!! So meint Jesus das nicht. Wir haben im Himmel nicht einen Bitte-Antwort-Automaten, sondern einen Vater, der sich freut, wenn seine Kinder mit ihren Anliegen zu ihm kommen. Aber eben nicht nur im Notfall. Die Verben **bitten, suchen, anklopfen** sind so etwas wie der weisse Stock des Blinden. Sie ertasten vor Gott den gangbaren Weg und sind solchen Menschen eigen, die nicht mehr auf ihr eigenes Vermögen bauen, ihr Leben zu gestalten, die sich nicht einfach nehmen, was sie bekommen können, die nach dem inneren Frieden suchen, den sie auf dem breiten Weg nicht finden, die sich nicht trickreich einen guten Job ergattern, sondern anklopfen, ob sich eine Tür dazu öffnet. – Es wird zu einer Lebensgewohnheit: Wir **bitten** für das tägliche Brot, für eine gute Reise, für eine gute Ernte usw. Und wir **danken** für alles, was wir jeden Tag empfangen. Dass Gott schon weiss, was wir brauchen, soll uns nicht davon abhalten. Im Gegenteil.

Vielleicht ist uns aufgefallen, wie Jesus uns immer wieder seinen Vater als Gott der Liebe zeigen möchte, als den, der seinen Geschöpfen gibt, was sie nötig haben, als den, der sich auch nach dem Sündenfall finden lässt und für den verlorenen Sohn die Tür offen hält. Wenn wir nicht so von Gott denken, mögen wir irgendetwas vor Augen haben, nur nicht den Vater unseres Herrn Jesus Christus!

Gedanken:

Ich denke, dass viele von uns von schweren Lebenssituationen wissen – aus eigener Erfahrung oder aus dem Bekanntenkreis –, wo Gebete nicht erhört wurden. Ich kenne eine Gemeinde, die Wochen lang für eine junge Mutter betete, die an Krebs erkrankt war. Vergeblich. Da prallen die Worte Jesu hart mit der Realität zusammen. Wie wollen wir das erklären? – Was nicht geht: Es geht gar nicht, Betroffenen einfach zu sagen: Du hast nicht richtig gebetet oder du hast nicht richtig geglaubt. Es fällt schwer, aber die Antwort lautet: Es gibt keine Erklärung. Es bleibt nichts anderes, als die Realität auszuhalten. Das kann verzweifelt schwer werden. Im Hinblick auf sein Leiden sagte Jesus: «doch nicht wie ich will, sondern wie du willst» (Mt 26,39). Am Kreuz schrie Jesus dann aber: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Mt 27,46)? Und Gott schwieg. – Und was heisst das für die Gemeinde eines Betroffenen? Unter uns ist der «andere Tröster». Denen, die bei Gott scheinbar vor verschlossenen Türen stehen, sollen wir die Tür auf tun, ihnen beistehen und sie trösten. Jesus hat seiner trauernden Mutter seinen Lieblingsjünger gegeben, dass er für sie Sorge (Jh 19,26-27). Und das hat Johannes in Ephesus dann auch getan. Vielleicht schweigt Gott einmal, aber er hat dafür gesorgt, dass wir nicht allein, ohne Trost sind.

5. Die Goldene Regel: 7,12

12 Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht – kurz zusammengefasst – das Gesetz und die Propheten⁴¹.

Es scheint, dass Jesus mit diesem Vers alles, was er über das *Gesetz* gesagt hat, hier noch einmal zu einer praktischen Regel für das Zusammenleben zusammenfasst.

Die Grundidee hinter dieser Regel ist nicht neu. Eine Anekdote zeigt das: Ein Heide kommt zu Rabbi Hillel, einem der grossen jüdischen Gesetzeslehrer und fordert ihn auf, ihm die Thora beizubringen in der Zeit, in der er auf einem Fuss stehen könne. Hillel sprach zu ihm: «Was dir unlieb ist, tue keinem andern; das ist die ganze Thora (das Gesetz), das übrige ist Erklärung.» Dies ist als die «Goldene Regel» bekannt geworden⁴² und die Szene ist vor der Knesset in Jerusalem als Relief dargestellt.

⁴¹ Die Juden unterteilen die Heilige Schrift (für uns das AT) in: Gesetz, Propheten, Schriften.

⁴² Wir kennen diese Regel auch im Deutschen: «Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!»

Aber auch hier ist Jesus wieder entscheidend anders. Haben wir den Unterschied bemerkt? Hillel, der auf dem Boden des Gesetzes steht, denkt an das, was *nicht erlaubt* ist (was du auch *nicht* magst), Jesus dagegen denkt an das, was jemand in einer konkreten Situation nötig hat (Lk 10,25-37). Das, was wir am meisten nötig haben, ist Liebe. Siehe auch Mt 22,36-40.

Nach Rabbi Hillel und allen Gesetzeslehrern handelt man dann richtig – und kann sich vor Gott als gerecht fühlen – wenn man nichts Böses tut. Jesus aber wird solchen einmal sagen: «Ich war im Gefängnis und ihr habt mich *nicht* besucht» (Mt 25,43)! Wir aber besuchen Menschen im Gefängnis, nicht weil ein Gesetz das von uns fordert, sondern weil die Liebe uns dazu drängt.

6. Geht hinein durch die enge Pforte: 7,13-14

13 Geht durch die enge Tür! Denn die Tür, die ins Verderben führt, ist weit und der Weg ist breit, und es sind viele, die durch diese Pforte hineingehen. 14 Wie eng ist die Pforte und wie schmal ist der Weg, der in das Leben führt, und es sind nur wenige, die ihn finden.

In der Person von Jesus, dem Messias, war das von den Juden erwartete Reich Gottes jetzt mitten unter ihnen (Lk 17,21; DGN). Schon folgten ihm die ersten Jünger. Diese haben es bis dahin wohl noch ziemlich interessant gefunden, mit ihm umherzuziehen und bei seinen Wundertaten hautnah dabei zu sein. Zwar waren sie nur wenige, aber das würde sich ja in Bälde ändern... Es war an der Zeit, dass Jesus sie über den wahren Sachverhalt aufklärte – und das Volk sollte es nur auch hören. Es hatte mit ihrem völlig falschen Verständnis des Reiches Gottes zu tun. Was immer Israel auch erwartete, Jesus hatte nie ein Hehl daraus gemacht, dass es eines ernsthaften Ringens bedurfte, ins Reich Gottes einzugehen (vgl. Lk 13,24). Das eindrucksvolle Bild von den **zwei Wegen** soll dies deutlich machen. Es gibt diese zwei Wege, einen dritten gibt es nichts. Da ist der Weg, den die «Vielen» gehen; es geht sich bequem auf ihm, man ist bei den Leuten und eckt (mit seinem Glauben) nicht an. Aber er führt ins Abseits, ins Verderben. Den Weg, der zum ewigen Leben führt, finden nur «wenige». Es ist ein schmaler Weg; es geht sich nicht fast von selbst auf ihm.

Und was bedeutet in diesem Bild **die Tür**? – Nun, den Weg, den die Vielen gehen, hat niemand gesucht; auf ihm geht man quasi von Geburt an. Den Weg zum Leben muss man *suchen*. Aber durch Nachdenken am Ganges oder durch religiöse Anstrengungen findet man ihn nie; man bleibt immer auf dem breiten Weg. Um auf den Weg zum Leben zu kommen, muss man bewusst in ein «Reich» wechseln – eintreten –, das nicht von dieser Welt ist. Die Tür in dieses «Reich» ist Jesus (Jh 10,9) und der Weg, den man dann geht, ist der Glaube an Jesus (Jh 14,6).

Warum finden nur wenige den Weg zum Leben? Von Jesus ist heute im Internet ja an jeder Strassenecke des breiten Weges zu hören. An Gott liegt es sicher nicht, sondern am Menschen: • Man sucht gar nicht danach, denn man ist gut aufgestellt auf dem bisherigen Weg. • Auf dem breiten Weg sind so viele Stimmen zu hören, dass die Stimme Jesu praktisch darin untergeht. • Man glaubt, schon den rechten Glauben zu haben und will auf keinen Fall einer «Sekte» angehören oder sonst wie nicht bei den Leuten sein. • Man will von einer Sünde nicht lassen, und anderes mehr.

Gedanken:

Im Reich Gottes zählt, anders als in der Welt, nicht die Masse, sondern immer der einzelne Mensch. Oft ist es *einer*, der vorangehen muss; etwa der, der als erster in der Familie an Jesus glaubt. In einer etablierten Gesellschaft ein «Bahnbrecher» zu sein, ist immer besonders schwer. Man denke an Abraham, Mose, die Propheten, die Reformatoren, William Wilberforce in seinem Kampf um die Abschaffung der Sklaverei in England usw. Der grösste «Bahnbrecher» der Geschichte war natürlich Jesus. Er war anfangs wirklich allein: «Ich bin allein, und doch bin ich nicht allein, denn der Vater ist mit mir» (Jh 16,32). Doch mit seinem Wirken hat er den Grund gelegt für die entstehende Gemeinde. So sind wir heute, mögen wir auf diesem Weg auch nur wenige sein, nicht allein.

7. Nehmt euch in Acht...: 7,15-23

15 Nehmt euch in Acht vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen, innwendig aber reissende Wölfe sind.

16 An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Oder sammelt man etwa von Dornensträuchern Trauben oder von Distelsträuchern Feigen? **17** So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der morsche Baum aber bringt böse Früchte. **18** Ein guter Baum kann nicht böse Früchte bringen und ein morscher Baum kann nicht rechte Früchte bringen. **19** Jeder Baum, der keine rechte Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. **20** Also: an ihren Früchten werdet ihr sie wahrhaftig erkennen.

Es geht sich wirklich nicht einfach auf dem schmalen Weg. Neben allem anderen muss man auch noch mit Wölfen in Schafspelzen rechnen! Schon so früh musste Jesus vor den **falschen Propheten** warnen, die **zu euch kommen** werden. Die Warnung geht offensichtlich in die Zukunft, in die Zeit, wo sich die Christen in Gemeinden versammeln. Und in der Tat gab es schon früh umherwandernde Propheten, Lehrer oder Prediger, die die Gemeinden besuchten (Apg 11,27-28). Das hatte sein Gutes (Apollos etwa tat sicher einen guten Dienst: Apg 18,24-28), aber eben auch seine Gefahren. Da sie von aussen kamen, kannte man sie kaum oder gar nicht.⁴³

Die Gefahr durch falsche Propheten müssen wir ernst nehmen. Immer wieder warnt uns Gottes Wort davor: Mt 24,11; 2Kor 11,4; 1Tim 4,1-5; 2Petr 2,1-3; 1Joh 4,1; das Sendschreiben an Thyatira und andere. Umso mehr wundere ich mich, wie leichtfertig man in vielen Gemeinden damit umgeht.

Das Gefährliche an diesen Leuten ist, dass sie in **Schafspelzen** auftreten. Sie geben sich sanftmütig, demütig und natürlich in Übereinstimmung mit Gottes Wort. Aber hinter diesem Schafspelz verbergen sich **reissende Wölfe**. Statt den Gemeinden etwas an geistlicher Gabe mitzuteilen (Rö 1,11) stiften sie Unruhe und spalten die Gemeinden in Anhänger und Gegner ihrer Person oder ihrer Lehre. Sie suchen immer wieder eine Plattform für ihr Auftreten, lassen sich bejubeln und binden Gläubige durch ihre Redegabe oder durch eine besondere Lehre an sich.

Aber wie kann man erkennen, ob da ein Schaf zu uns kommt oder ein Wolf im Schafspelz? Im Rahmen dieser Arbeit über die Bergpredigt muss ich mich zu diesem Thema sehr kurz halten: In jedem Fall müssen wir die Rede am Wort Gottes prüfen (Apg 17,11). Verkünden sie Gottes Wort oder eine neue Wahrheit oder gar die einzig richtige Wahrheit?

Insbesondere eine prophetische Rede⁴⁴ ist aber nicht so leicht zu beurteilen. Ohne die ganze Heilsgeschichte Gottes vor Augen zu haben geht da gar nichts. Einzelne in der Gemeinde haben aber in besonderer Weise die Gabe bekommen, eine prophetische Rede zu beurteilen (1Kor 14,29).

Dann habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass die Gabe der Geisterunterscheidung (1Kor 12,10) durchaus da ist in den Gemeinden. Da geht es weniger um das, was einer sagt, als vielmehr darum, aus welchem Geist einer spricht. Oft sind es schlichte Gemeindeglieder, die einfach *spüren*, was für ein Geist sich hinter dem Auftreten eines Propheten verbirgt. Wenn etwa einer vorgibt, von Gottes grossen Taten zu reden, aber immer wieder sein eigenes Wirken auf den Leuchter stellt. Oder denken wir an 1Tim 1,5: «Das Ziel der Unterweisung ist Liebe aus reinem Herzen». *Spürt* man das? Oder *spürt* man einen Geist des Hochmuts, des Verurteilens oder der Selbstgefälligkeit?

Aber vor diesem allem sagt Jesus seinen Jüngern: **An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen**. Die Früchte eines Baumes können nicht (wie ein Schafspelz) über die Art eines Baumes täuschen. Die **Früchte** stehen für ihr sichtbares Leben und die Auswirkungen ihres Dienstes. Stimmt ihr Leben mit dem überein, was sie predigen? Was sind die Folgen ihres Wirkens? Wie halten sie es mit dem Geld? Nehmen wir die Warnung ernst! Lasst uns im guten Sinn kritisch sein und alles prüfen (1Thess 5,21).

Dass eine prophetische Rede ab und zu provoziert, gehört dazu. Schon die Propheten im AT mussten provozieren. Aber achten wir darauf, *wie* sie es taten! Sie stellten sich selber mit unter die Sünde des Volkes (Ps 106,6: «Wir haben gesündigt...») und nicht erhaben über das halt sündige, gemeine Volk.

⁴³ Um diesen Gefahren zu begegnen, wurden Empfehlungsbriefe üblich (Apg 18,23; 2Kor 3,1).

⁴⁴ Luther deutete die prophetische Rede auf die «Predigt»; eine Erklärung, die mir für den Laien recht hilfreich scheint.

8. Den Willen Gottes tun: 7,21-27

21 Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern (nur) der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut.

22 Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, und haben wir nicht in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele machtvolle Taten vollbracht? 23 Dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt. Hinweg von mir, ihr Übeltäter.

Wieder einmal zeigt sich, dass wir mit unserer menschlichen Logik nicht sofort erfassen, was Jesus meint. Die harsche Antwort in Vers 23 irritiert uns. Das Leben, und insbesondere das Reich Gottes, sind nicht immer so «logisch». Da muss man oft längere Zeit nachsinnen, bis es einem aufgeht.

Dass jemand Jesus als **Herr** (Kyrios) anredet, ist doch schon viel (Jh 9,22; Rö 10,9-13; Phil 2,11). Sind vielleicht «Namenchristen» gemeint, die ein Glaubensbekenntnis hatten, ansonsten aber nicht am Reich Gottes interessiert waren? Doch diese Leute haben Taten getan, und zwar nicht geringe! Woran lag es denn, dass Jesus ihnen so harsch antworten musste?

Der Schlüssel liegt in **Vers 23**. An jenem Tag wird Jesus – wie vor einem Gericht – zu ihnen sagen: «Ich habe euch nie *erkannt*» (vgl. Mt 25,11-12). Da denken wir an 1Mose 4,1: «Und Adam *erkannte* sein Weib Eva», ein schöner Ausdruck für den Geschlechtsverkehr, für die intime Gemeinschaft zwischen Mann und Frau. Dieses *erkennen* fehlte. Bei all ihren grossen Taten war vom Reich Gottes nicht wirklich etwas zu spüren, nichts von dem, was Jesus an jenem Tag gesagt hat. Waren da Wohltaten aus dem verborgenen Umgang mit Gott heraus, war da Barmherzigkeit, war ihr Leben geprägt vom Bitten, Suchen und Anklopfen, und vor allem, war da Liebe zu allen Menschen (1Kor 13,1-3)? Haben sie um Jesu willen gelitten? Haben sie jene, denen sie Dämonen ausgetrieben haben, dann auch ins Reich Gottes geführt? Nein, sie haben nicht den Willen seines Vaters getan! – Sie mögen es für sich selber gedacht haben, aber an jenem Tag erfahren sie es: Jesus kennt sie nicht. Er hat sie nicht kennengelernt, als er im Gefängnis war. Bezeichnend ist auch, dass sie «Herr, Herr» sagen und nicht einfach «Herr». So redet man nicht zu jemandem, den man gut kennt. Auch hier sind wir gewarnt. Selbst die grössten Taten beweisen an sich noch gar nichts! Siehe Offb 13,13!

Da der Vers 21 ohne eine klare Überleitung beginnt, liegt hier vielleicht eine Verbindung zum vorigen Abschnitt vor. Jesus würde dann weiter von den falschen Propheten reden, denen es nicht primär um die Gemeinschaft mit ihm ging, sondern darum, grosse, beeindruckende Taten zu tun.

9. Baut auf den Felsen! 7,24-27

24 Wer nun diese Worte hört und sie tut, der wird einem verständigen Manne gleichen, der sein Haus auf den **Felsen** baute. 25 Und es fiel der Regen herab und es kamen die Flüsse, und es wehten die Winde und stiessen an jenes Haus, und es fiel nicht: denn es war auf den Felsen gegründet. 26 Und jeder, der diese Worte hört und nicht darnach tut, wird einem törichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den **Sand** baute. 27 Und es fiel der Regen herab und kamen die Flüsse und die Winde wehten und stiessen an jenes Haus, dass es fiel. Und es war ein grosser Fall.

Damit kommt Jesus nun wirklich zum Ende. Und das Ende muss einfach so lauten. Jesus hat auf jenem Berg nicht mit solcher Vollmacht geredet, damit die Leute nach Hause gehen und sagen: «Was für eine schöne Predigt»! Wer diese Worte hört... Sie gelten also nicht nur seinen Jüngern damals. In Mt 11,15 sagt Jesus: Wer Ohren hat zu hören. Viele haben für solche Worte kein Gehör. Wer sie aber hört, der soll auch danach tun, soll den schmalen Weg gehen. Beachte den Unterschied zum Gesetz: Beim Gesetz braucht es keine «Ohren zu hören». Das Gesetz sagt einem klipp und klar, was man *nicht* tun darf, und wenn man es trotzdem tut, wird man bestraft. Punkt.

Die beiden Bilder sind sofort verständlich. Wer diese Worte (die Bergpredigt) hört und danach tut, der baut sein Leben auf einen Felsen, der auch dem stärksten Sturm standhält. Unsere ganze Kultur aber, die nicht auf Gott gegründet ist, wird «in einer Stunde» zusammenstürzen (Offb 18).

Es gibt im Jüdischen ein ähnliches Bild, allerdings wieder mit einem charakteristischen Unterschied: Bei Jesus geht es um die Frage, auf welches Fundament einer sein Haus baut, im jüdischen Bild geht es um die Frage, was für ein Fundament einer (durch das Halten des Gesetzes) für sich baut. Das ist eben jüdisches Denken. Für uns hat Jesus das Fundament schon gelegt.

7,28-29: Die Reaktion des Volkes

28 Und es geschah, als Jesus diese Worte beendet hatte, da entsetzte sich die Volksmenge über seine Lehre. **29** Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Das Volk, das zugehört hatte, **entsetzte sich** über seine Rede, sie gerieten aus der Fassung – so wie später, als Jesus einen Dämon austrieb (Mt 12,22-23) oder die Tochter des Jairus wieder zum Leben erweckte (Mk 5,42). Weshalb gerieten sie aus der Fassung? Weil ihr ganzes Weltbild in Frage gestellt wurde. Das Gefäss, in dem sie ihre Vorstellungen von Gott und vom Gesetz des Mose aufbewahrten und von Generation zu Generation weitergaben, zeigte Risse. Sie ahnten, dass das Gefäss zerbrechen würde, wenn sie sich auf die Worte von Jesus einliessen.

Dazu kam: Was Jesus verlangte, war de facto doch gar nicht möglich. Man konnte doch nicht seinen Feind lieben und dem, der einem eine Ohrfeige gibt, noch die andere Backe hinhalten! Wo kämen wir da hin? Gleichzeitig spürten sie aber, dass da nicht einfach ein weltfremder Phantast redete. Alles war so ganz anders. Auch die Art, wie er lehrte. Sie unterschied sich gewaltig von der ihrer Schriftgelehrten. Die Schriftgelehrten beriefen sich aufs Gesetz. Weil das Gesetz von Gott war, war es gültig und man hatte sich dem Gesetz zu unterwerfen. Ein **«Ich sage euch...»** würde da nur stören. Sie vertraten nur «es», das Gesetz, oder verwiesen auf Autoritäten, die «es» ausgelegt haben. Und heute? Heute unterwerfen sich die Menschen nicht mehr biblischen Gesetzen, aber die Unterwerfung unter «es» ist geblieben: «es ist verboten, es ist unerlässlich, dass..., es muss getan werden» usw.

Jesus aber sagte: **«Ich sage euch...»**. Ohne eine Autorität im Rücken. Da hört man hin und fragt sich, wer der ist, der so redet, und ob das, was er sagt, Evidenz hat. Stimmt das, was er sagt, mit dem Leben überein? Der Leser möge selbst urteilen: Sie bauten den Propheten Denkmäler, und ihre Väter hatten sie verfolgt! Ihre «Frömmsten», die Pharisäer, waren Heuchler! Sie waren dauernd im Tempel, aber an dem, der zusammengeschlagen wurde, liefen sie vorbei! Sie halfen am Sabbat ihrem Schaf aus der Grube, aber wenn Jesus am Sabbat eine «gelähmte Hand» heilte, war das Sabbatschändung! Ja, seine Worte sind evident. Hier spricht ein wahrer Prophet. Hier ist Gottes Wort zu hören. Darum soll man seine vollmächtigste Predigt stehen lassen und für die heutige Zeit hörbar machen.

Anhang

Die Gedanken in dieser Arbeit stammen nicht alle von mir. Vieles hat sich im Lauf der Jahre einfach angesammelt, ohne dass ich noch im Einzelnen angeben kann, aus welcher Quelle dies oder jenes stammt. Ich bin jedenfalls allen dankbar, die mir mit ihrer Gabe gedient haben. Beim Abfassen dieser Arbeit gaben mir aber zwei Werke noch einmal besondere Anregungen:

- Leonhard Ragaz, *Die Bergpredigt Jesu*, 1945.
- Hans Weder, *Die Rede der Reden*, Eine Auslegung der Bergpredigt heute, 1985.

Ich bin der Aufrichtigkeit verpflichtet. Für Anregungen, Hinweise oder Korrekturen bin ich dankbar.
E-Mail: wa.bossard@bluewin.ch

Abkürzungen:

DGN = Die Gute Nachricht; **Elb.** = Elberfelder-Bibel; **EÜ** = Einheitsübersetzung; **HfA** = Hoffnung für Alle; **LÜ** = Luther-Bibel.

griech. = griechisch (die Sprache des NTs); **hebr.** = hebräisch (die Sprache des ATs)